

Waldenburger



Hochblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich M. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus.
Bei Bestellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-
spaltigen Pettitzelle für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf.,
von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefache 15, Nellameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publicationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermendorf, Seitendorf, Neuhendorf, Ditsmannsdorf, Lehmwasser, Bürengrund, Neu- und Althain und Langwaltersdorf.

Der Kaiser an sein Volk.

Der Kaiser an die daheim und draußen.

An das deutsche Volk!

Vier Jahre schweren Kampfes sind dahingegangen, ewig denkwürdiger Tat voll. Für alle Zeiten ist ein Beispiel gegeben, was ein Volk vermag, das für die gerechte Sache, für die Behauptung seines Daseins, im Felde steht. Danach die göttliche Hand verehrend, die gnädig über Deutschland wachte, dürfen wir stolz behennen, daß wir nicht unwert der gewaltigen Aufgabe erfunden wurden,

vor die uns die Vorsehung gestellt hat. Wenn unserem Volle in seinem Kampfe Führer, zum höchsten Vollbringen befähigt, gegeben waren, so hat es täglich in Treue bewährt, daß es verdiente, solche Führer zu haben. Wie hätte die Wehrmacht draußen ihre gewaltigen Taten verrichten können, wenn nicht daheim die gesamte Arbeit auf das Höchstmaß persönlicher Leistung eingestellt worden wäre? Dank gebührt allen, die unter schwierigsten Verhältnissen an den Aufgaben mitwirkten, die dem Staat und der Gemeinde gestellt sind, insbesondere unserer treuen unermüdlichen Beamenschaft, Dank dem Landmann wie dem Städter, Dank auch den Frauen, auf denen so viel in dieser Kriegszeit lastet.

Das fünfte Kriegsjahr, das heute heraufsteigt, wird dem deutschen Volle auch weitere Entbehrungen und Prüfungen nicht ersparen. Aber was auch kommen mag, wir wissen,

dass das Härteste hinter uns liegt.

Was im Osten durch unsere Waffen erreicht und durch Friedensschlüsse gesichert ist, was im Westen sich vollendet, das gibt uns die feste Gewissheit, daß Deutschland aus diesem Böllersturm, der so manchen mächtigen Stamm zu Boden warf, stark und kraftvoll hervorgehen wird.

In diesem Tage der Erinnerung gedenken wir alle mit Schmerz der schweren Opfer, die dem Vaterlande gebracht werden mußten. Diese Lücken sind in unser Familien gerissen. Das Leid dieses furchtbaren Krieges hat kein deutsches Haus verschont. Die als Knaben in junger Begeisterung die ersten Truppen hinausziehen sahen, stehen heute neben den Vätern und Brüdern selbst als Kämpfer in der Front. Heilige Pflicht gebietet, alles zu tun, daß dieses

kostbare Blut nicht unnütz fließt.

Nichts ist von uns verabsäumt worden, um den Frieden in die zerstörte Welt zurückzuführen. Noch aber findet im feindlichen Lager die Stimme der Menschlichkeit kein Gehör. So oft wir Worte der Versöhnlichkeit sprachen, schlug uns Hohn und Hass entgegen. Noch wollen die Feinde den Frieden nicht. Ohne Scham besudeln sie mit immer neuen Verleumdungen den reinen deutschen Namen. Immer wieder verbünden ihre Wottführer, daß Deutschland vernichtet werden soll. Datum heißt es weiter kämpfen und wirken, bis die Feinde bereit sind, unser Lebensrecht anzuerkennen, wie wir es gegen ihren übermächtigen Ansturm siegreich versuchten und erstritten haben. Gott mit uns!

Im Felde, den 31. Juli 1918.

(ges.) Wilhelm I. R.

Der heutige amtliche General- und Admiralstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 1. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Zwischen Nyern und Bailleul am frühen Morgen vorübergehend lebhafte Feuerkampf. Die tagsüber mäßige Artillerietätigkeit lebte am Abend an vielen Stellen der Front in Verbindung mit Erkundungsgefechten auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Ostlich von Fere en Bardenois setzte der Franzose am Nachmittag wiederholzt zu heftigen Feuerangriffen an. Wir wiesen den Feind im Gegenstoß in seine Ausgangslinie zurück. An der übrigen Kampffront Artilleriefeuer wechselnder Stärke; kleinere Vorfeldgefechte. Nordöstlich von Perthes versuchte der Feind nach starler Feuervorbereitung den ihm am 30. Juli entrissenen Stützpunkt wiederzunehmen. Er wurde unter Verlusten abgewiesen. Erfolgreicher eigener Vorstoß in den Argonnen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Infanteriegefechte an der Mosel und im Parroy-Walde. Wir machten hierbei Gefangene.

Der Gegner verlor gestern an der Front im Lustkampf und durch Abschuß von der Erde aus 25 Flugzeuge. Weiterhin wurde ein im Angriffsfluge gegen Saarbrücken befindliches englisches Geschwader von sechs Großkampfflugzeugen von unseren Front- und Heimatsjagdstaffeln, bevor es seine Bomben ab-

Au das deutsche Heer und die deutsche Marine!

Vier Jahre ernster Kriegszeit liegen hinter Euch. Einem Welt von Feinden hat das deutsche Volk mit seinen treuen Verbündeten siegreich widerstanden, durchdrungen von seiner gerechten Sache, gestützt auf sein scharfes Schwert, im Vertrauen auf Gottes gnädige Hilfe!

Euer stürmischer Angriffsgeist trug im ersten Jahre den Krieg in Feindesland und hat die Heimat vor den Schrecken und Verwüstungen des Krieges bewahrt. Im zweiten und dritten Kriegsjahr habt Ihr durch vernichtende Schläge die

Kraft des Feindes im Osten gebrochen.

Währenddessen boten Eure Kameraden im Westen gewaltiger Übermacht tapfer und siegreich die Stirn. Als Frucht dieser Siege brachte uns das vierte Kriegsjahr

im Osten den Frieden.

Im Westen wurde der Feind von der Wucht Eures Angriffs empfindlich getroffen, die gewonnenen Feldschlachten der letzten Monate zählen zu den höchsten Ruhmesstaten deutscher Geschichte.

Ihr steht mitten im schwersten Kampf. Verweilte Kraftanstrengung des Feindes wird wie bisher an Eurer Tapferkeit zunehme. Des bin ich sicher und mit mir das ganze Vaterland. Uns schrecken nicht amerikanische Heere, nicht zahlmäßig Übermacht, es ist der Geist, der die Entscheidung bringt. Das lehrt die preußische und deutsche Geschichte, das lehrt der bisherige Verlauf des Feldzuges.

In treuer Kameradschaft mit meinem Heere steht meine Marine in unerschütterlichem Siegeswillen im Kampfe mit dem vielfach überlegenen Gegner. Den vereinten Anstrengungen der größten Seemächte der Welt zum Troze führen meine Unter-

wesen konnte, vernichtet. Aus einem zweiten ihm folgenden Geschwader schossen wir ein weiteres englisches Großkampfflugzeug ab.

Der Erste Generalquartiermeister.

Ludendorff.

Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 31. Juli, abends. (Amtlich.)

An der Kampffront herrschte tagsüber Ruhe.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes.

Wien, 31. Juli. (Amtlich.)

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Gebiet des Sasso Nossa brachte uns ein erfolgreiches Sturmgruppenunternehmen 25 Gefangene ein. An der ganzen venetianischen Front sehr lebhafte Fliegertätigkeit.

Albanien.

Unserem andauernden Drucke nachgebend, räumte der Feind heute früh an mehreren Stellen die vorverderten Linien.

Der Chef des Generalstabes.

Neue U-Bootserfolge.

Berlin, 31. Juli. (Amtlich.) Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz versenkten unsere U-Boote

19 000 Brutto-Register-Tonnen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Seeboote zäh und des Erfolges gewiß den Angriff gegen die vom Feinde über die See zuströmende Kampf- und Lebenskraft. Stets zum Schlagen bereit, bahnen in unermüdlicher Arbeit die Hochseestreitkräfte den Unterseebooten den Weg ins offene Meer

und sichern ihnen im Verein mit den Verteidigern der Küste die Quellen ihrer Kraft.

Fern von der Heimat hält eine kleine heldenmütige Schar unserer Schutztruppe erdrückender Übermacht tapfer stand.

In Ehrfurcht gedenken wir aller derer, die ihr Leben für das Vaterland hingaben.

Durchdrungen von der Sorge für die Brüder im Felde stellt die Bevölkerung dahin ihre ganze Kraft in entsagungsvoller Hingabe in den Dienst unserer großen Sache.

Wir müssen und werden weiterkämpfen, bis der Vernichtungswille des Feindes gebrochen ist. Wir werden dafür jedes Opfer bringen und jede Kraftanstrengung vollführen. In diesem Geist sind Heer und Heimat unzertrennlich verknüpft. Ihr einmütiges Zusammenleben, ihr unbeugsamer Wille wird den Sieg im Kampf für Deutschlands Recht und Deutschlands Freiheit bringen. Das wolle Gott!

Im Felde, den 31. Juli 1918.

(ges.) Wilhelm I. R.

Von der Westfront.

Gescheiterte feindliche Massenangriffe.

Berlin, 31. Juli. In den letzten Tagen sind wiederholt fünf- und sechsmalige starke Angriffe des Feindes gescheitert. Am 30. Juli griff der Feind wiederum beiderseits Fere en Bardenois in dichten Wellen an und richtete auch an der südöstlich anschließenden Front bis

zum Menniere-Walde hin nach heftiger Artillerievorbereitung wiederholte starke Feindangriffe gegen die deutsche Front. Hier waren es französische und amerikanische Verbände, die bis zu 15 Wellen tief anliefen. Unter schwersten Verlusten wurden sie abgewiesen. Hinter den artillerieflutenden Geanern nachstürmend, setzte sich unsere Infanterie zeitweise im Vorgelände vor den bisherigen Stellungen fest.

Im Ostrand des Menniere-Walde brachen ebenfalls sechsmalige feindliche Angriffe zusammen. Hier schlug unser zusammengefasstes Artillerie- und Maschinengewehrfeuer verheerend in die anstürmenden Feinde und begünstigte eine Angriffswelle nach der anderen.

Die erfolgreiche Abwehr der gestrigen Feindangriffe auf der Front von westlich Dore en Tardenois bis östlich des Menniere-Walde erhöht auß neue die vom Feinde vergeblich gebrachten Blutopfer, die bei den so oft wiederholten Anstürmen ganz außerordentlich schwer waren.

Berlin, 31. Juli. Die Zahl der vorgestern südlich des Bichelberges eingebrochenen Gefangenen hat sich auf 211 erhöht. Am 30. Juli vormittags bemächtigte sich nach kurzer Artillerievorbereitung ein eigener Stoßtrupp von 32 Mann eines feindlichen Stützpunktes nordöstlich Perthes und nahm dabei drei Offiziere und 82 Mann gefangen. Zwei feindliche Gegenangriffe wurden blutig abgewiesen.

Die schweren amerikanischen Verluste.

Berlin, 31. Juli. Aussagen eines am 29. Juli gefangenem Amerikaners der 28. amerikanischen Division, Infanterie-Regiment Nr. 110, ergaben, daß das erste Bataillon dieses Regiments nach dem deutschen Angriff östlich von Chateau-Thierry am 17. Juli nur noch Kompaniestärken von 30 Mann hatte. Erst jetzt ist bisher noch nicht eingetroffen. Bei dem gestrigen Verluste, westlich des Menniere-Walde vorzugehen, verlor eine Kompanie des 2. Bataillons desselben Regiments 100 Mann an Toten und Verwundeten.

Die Entente im Kampfe gegen Aufstand.

25 Millionen Menschen.

Berlin, 31. Juli. Bereits am 2. August 1917 betrugen die Verluste des Verbandes nach vorsichtiger Schätzung über 18 Millionen Mann. Die blutigen Niederlagen des inzwischen vergangenen Kriegsjahrs, die dem Verbande überall neue unerhörte Opfer kosteten, hat diese Zahl auf 25 Millionen erhöht.

Hierwohl hat Russland seine Hilfe für die Nachpläne der Weststaaten nach einer Neuerung des Petersburger Pressekommissars Ruffini am 5. Juli 1918 mit 4½ Millionen Toten, 6 Millionen Verwundeten und Krüppeln und 3 Millionen Gefangenen bezahlen müssen. Die Franzosen und Engländer haben allein 1917 im flandrischen Blutbad weit über eine halbe Million Soldaten und in den ersten drei Monaten der deutschen Westoffensive 1918 eine weitere Million verloren. Rechnet man die schwere Einbuße der Franzosen am Chemin des Dames im Oktober, der Engländer bei Cambrai im November 1917 und die letzte, alles bisher an Verlusten dagerewogene übersteigende Gegenoffensive Fochs hinzu, so zählt heute Frankreich über 5 Millionen, England über 2 800 000

Schwarze und weiße Tote, Verwundete und Gefangene. Nicht weniger schwer hat Italien im vierten Kriegsjahr gesitten. Hat es bis 2. August 1917 1 600 000 Mann verloren, so hat es heute nach der ersten und dem Zusammenbruch der zwölften Konzo-Schlacht 1917, die allein über eine halbe Million an Soldaten verschlangen, und den Kämpfen an der Gebirgs- und Piave-Front 1918 weitere 800 000 Mann geopfert. Um vernichtendsten hat der Krieg die Volkskraft der kleinen Hilfstaaten des Verbandes getroffen. Serbien hat seine Teilnahme am Kriege mit fast seiner ganzen erwachsenen männlichen Bevölkerung bezahlt, Rumänien hat die Hälfte seiner Armee verloren. Rechnet man Belgier, Montenegriner und Amerikaner hinzu, so ergibt sich als Gesamtzahl der Verbandsverluste die Einwohnerzahl von Spanien und Portugal zusammen gerechnet: 25 Millionen Menschen.

Die Entente im Kampfe gegen Aufstand.

Moskau, 31. Juli. In der gestrigen gemeinsamen Sitzung des ausführenden Hauptausschusses des Moskauer Rates und der Arbeiterorganisationen im Großen Theater, an der 2000 Mitglieder teilnahmen, wurde nach Reden Lenin und Trotski folgende Entschließung angenommen:

1. Das sozialistische Vaterland befindet sich in Gefahr.

2. Die Hauptaufgaben des gegenwärtigen Augenblicks sind: Abwehr der Tschecho-Slowaken und Zujuhr von Getreide.

3. Unter den Arbeitermassen ist kräftigste Agitation zur Ausklärung über den Ernst der Lage einzuleiten.

4. Gegenüber der Bourgeoisie, die sich überall der Gegenrevolution anschlägt, ist die Wachsamkeit zu vermehren. Die Sowjetregierung muß sich den Rücken decken. Zu diesem Zweck muß die Bourgeoisie unter Kontrolle gestellt und in der Praxis gegen sie der Massenterror durchgeführt werden.

5. Die allgemeine Wohlung muß sein: Tod oder Sieg! Massenexpedition nach Brot, Massenausbildung in militärischer Beziehung, Massenbewaffnung der Arbeiter und Unspannung aller Kräfte zum Kampf gegen die gegenrevolutionäre Bourgeoisie!

Der Aufruf der Volksbeauftragten für innere Angelegenheiten an die Gouvernements- und Kreisräte erklärt, daß Moskau und Petersburg bereits vier Tage ohne Brot seien und fordert dringend zur Rettung der Haupthäute vor der Hungersnot auf.

Moskau, 30. Juli. Aus militärischen Gründen ist, wie amtlich bekannt gegeben wird, die Grenze bei Archangelsk für vierzehn Tage gesperrt.

Kekateninenburg von den Tschecho-Slowaken genommen.

Moskau, 30. Juli. Kekateninenburg ist laut Melbung der amtlichen Izwetija von den Tschecho-Slowaken genommen.

Die bolschewistische Presse schlägt aus diesem Anlaß Alarm und ruft zu den Waffen. Wie eine Lawine, so breite die "Prawda", wächst die tschechisch-slowakische Gefahr, wie ein Delikt auf dem Papier dehnt sich die Gegenrevolution aus. Kein Pardon dem Feinde! Der Hungerring muß gesprengt werden.

baum die subalterne-servilen Flüge eines im Hofsdienst und Amtshaus verlängerten Charakters. Arno Christea fühlte sich in der wenig Eigenleben atmenden Rolle des Archivars offenbar nicht recht am Platz. Er schonte sich vielleicht nach seiner bankaren Ausgabe in dem Stück "Meine Frau, die Hoffschauspielerin" zurück, wo sein trodener Witz so ganz aus dem Bollen schäpfen konnte . . . Die Spielleitung machte Mag Grundmann wieder alle Ehre. Das Publikum folgte dem satten Spiel in angeregter Stimmung und ließ sich wiederholzt zu herzlichen Heiterkeitsausbrüchen hinreissen. Hoffentlich hat der Ertrag der Veranstaltung dem Salzbrunner Frauenverein eine erfreuliche Summe zugeschrieben.

M.-Z.

Vom Hoffschauspieler zum Obersten.

Eine ungewöhnliche militärische Laufbahn hat der Oberst Grimm hinter sich. Grimm, bis zu Beginn des Krieges Hoffschauspieler des Fürstlichen Hoftheaters in Gera, unter dem Namen Provence, der früher u. a. auch Mitglied des Deutschen Theaters in Hannover war, wurde soeben zum Obersten befördert. Er trat, nachdem er zuletzt Major und Adjutant der 4. Division in Bromberg gewesen war, 1905 mit seiner bisherigen Uniform in den Ruhestand. Als Schauspieler war er vor allem im Bühnenspiel tätig. Besonders war sein Graf Thorane in Goplows "Königssleutnant" eine ganz hervorragende künstlerische Leistung. Ein hübsches Bühnenspiel pflegte sich der bekannte Komiker W. Büssler zu leisten, wenn er auf seinen Bühnenreisen nach Gera kam. Büssler spielte in dem Schwanz "Charles' Tante" den Charley, und auf die Bemerkung von Provence, der den Obersten Chesney gab: "Ich komme von weit her!" exemplifizierte er schlagfertig: "Ah, da kommen Sie wohl aus der Provence?" was natürlich stets einen lauten Heiterkeitsausbruch zur Folge hatte. — Bei Beginn des Krieges trat er wieder in den Heeresdienst und wurde bald Regimentskommandeur. Er wurde mehrfach schwer verwundet und erwies sich u. a. beide Eiserne Kreuze und das Ritterkreuz des Hohenzollerschen

Das Attentat auf Eichhorn ein Machwerk der Entente.

Berlin, 31. Juli. (W.D.) Ein schlagender Beweis dafür, daß die Entente von dem Mordanschlag gegen den Generalfeldmarschall von Eichhorn vorher gewußt hat, ist der "Matin" vom 29. Juli 1918, der bereits am Vorabend des Attentats meldet: "Auf die Köpfe von Mum und Eichhorn sind von dem Geheimbunde der ukrainischen Patrioten Preise ausgesetzt." In dieser frühen Veröffentlichung liegt gleichzeitig der Beweis, die Moritat auf die Ukraine abzuschicken, obwohl sichere Nachrichten bestätigt haben, daß die Urheberschaft in Groß-Rußland unter dem Einfluß der Entente zu suchen ist.

Wie der Mord geschah.

Berlin, 31. Juli. Folgende Einzelheiten zu der Moritat in Kiew erfährt die "Voss. Blg." von der Berliner ukrainischen Gesandtschaft nach den dort in den heutigen Mittagstunden eingetroffenen Nachrichten:

Nach der Moritat hat sich der Hetman sogleich an die Mordestelle begeben und sich persönlich um die Fürsorge für den Generalfeldmarschall und seinen Adjutanten bemüht. Später stattete der Hetman bei dem deutschen Gesandten Freiherrn v. Mum einen Besuch ab, um sein aufrichtiges Bedauern über die schurkische Tat auszudrücken. Ein Manifest, das der Hetman veröffentlicht, spricht die Entrüstung der ukrainischen Regierung über den Mord und die Trauer darüber aus, daß "der große Freund des selbständigen ukrainischen Staates durch die Hand der Feinde der Ukraine" gefallen sei. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen. Maßnahmen der Vorsicht und der Abspernung sind sofort getroffen worden. Aus den vorgefundenen Beweismitteln hat sich ergeben, daß

auch gegen das Leben des Hetmans ein Anschlag geplant war.

Der ukrainische Gesandte in Berlin, Baron Steinheil, erklärte einem Vertreter der "Voss. Blg.", daß er beim Eintreffen der ersten kurzen deutschen Nachricht der Meinung war, daß der Mörder denselben Kreisen revolutionärer ukrainischer Elemente angehöre, deren groß angelegter Verschwörung man erst kürzlich auf die Spur gekommen war. Seine Vermutung schint auch dadurch bestärkt zu werden, daß bei den verhafteten Verschwörern Papiere vorgefunden wurden, in denen die Ausführung des umstürzlerischen Plantes auf den 28. Juli als ukrainischen Nationalfeiertag vorgesehen war. Es wurde auch eine Liste gefunden, die unter fünf Namen von zur Ermordung bestimmten Persönlichkeiten auch den Namen des Generalfeldmarschalls v. Eichorn enthielt. Durch die ihm von den Berliner zuständigen Stellen übermittelten Angaben ist jedoch Baron Steinheil zu der Auffassung gebracht worden, daß die Moraber und ihr vermutlicher Anhang wahrscheinlich nicht

Hausordens mit Schwestern. In der letzten Tagung der Deutschen Bühnenengesellschaft gedachte der Vorsitzende mit berechtigtem Stolz des damals gerade schwer verwundeten Oberleutnants Grimm, dem die Tagung ein herzliches Wunschtelegramm auf baldige Genesung sandte.

Nichts von Bedeutung.

Im "Parisier Journal" schreibt Clement Bautel: "Ludwig XVI. führte ein Notizbuch, in dem er sich aufschrieb, welche Strecke er täglich auf der Jagd gemacht hatte. Dieses Notizbuch ist aufbewahrt worden. U. a. liest man darin: „14. Juli 1789. Nichts.“ Für den braven König hatte sich zu jenem Tage nichts ereignet — nichts, als die Einführung der Bastille! Gestern hörte ich folgendes Gespräch zwischen zwei Parisern, von denen einer soeben eine umfangreiche Abendzeitung studiert hatte: „Aha, was steht in Ihrer Zeitung?“ — „Nichts Besonderes.“ Dieses nichts Besondere sind hunderte Ereignisse, von denen vor 1914 ein einziges genügt hätte, um die öffentliche Meinung acht Tage lang aufzuregen. Wir sind wirklich sehr anstrengend geworden . . . Alle Böller des Erdalls befüllten einander, große Weichen werden von Revolutionen erschüttert, eine neue Welt wird geschaffen, die wie die Bevölkerungen auf außanischer Lava erscheinen, überall brausen Schlachten, Schiffbrüche geschehen, Katastrophen, Massaker. Der gute Bürger aber seufzt, indem er ein Gähnen unterdrückt: „Mein Gott, wie eintönig ist das alles!“ Und es ist alles mögliche, wenn er nicht hinzufügt: „Früher, da geschahen noch interessante Dinge. So hatten wir in dieser Jahreszeit die Pferderennen, das Blumenfest und was weiß ich sonst noch. Es war immer etwas los, und die Zeitungen wußten, vorüber sie schreien sollten.“ In sechzig oder siebzig Jahren werden die Berichterstatter, falls es einmal noch üblich ist, den letzten Überlebenden aus diesen grauenhaften Zeiten interviewen. Sie werden ihn fragen: „Welche Erinnerungen haben Sie aus der wunderbaren Zeit bewahrt, in der Ihre Landsleute heldenhaft für die Freiheit kämpften?“ Und der gute alte wird, indem er mit dem Kopfe wackelt, antworten: „Ich erinnere mich besonders, daß man den Kasse mit Saccharin führen mußte.“

Ulkner, sondern zugewanderte Fremde sind, die den Westauer sozialrevolutionären Kreisen nahestehen dürften. Der Mörder ist mit großer Dreistigkeit vorgegangen. Die Dekaterinsta, die Straße der Tat, an der auch das vom Generalfeldmarschall bewohnte Palais liegt, ist an jener Stelle, wo sich der Vorfall auf der kurzen Strecke zwischen dem Palais und dem Casino abspielte, von deutschen Posten bewacht, die in kurzen Abständen aufgestellt sind. Der Generalfeldmarschall kam zu Fuß vom Casino nach dem auf der anderen Seite der breiten Straße gelegenen Palais gegangen. Eine kurze Frist von wenigen Minuten benutzte der Täter, um mit einer Droschke an den Generalfeldmarschall heranzufahren und seine Bombe zu schleudern.

Über v. Eichhorns Tätigkeit in der Ukraine, die er Anfang April d. Js. aufnahm, schreibt der „Volks-Anz.“ u. a.:

Es war ein schweres Amt, das ihm sein Kaiserlicher Herr übertragen hatte, ein Amt, das starker Hand bedurfte, wie die seine es war, denn nicht nur Ordnung möchte er erhalten in dem Lande, dessen Bevölkerung soeben erst von dem „blutroten Schrecken“ mit Hilfe deutscher Waffen befreit war, sondern es war auch seine Pflicht, dassir Sorge zu tragen, daß die Rada, der wir Hilfe gebracht hatten, auch den Verpflichtungen nachkam, die sie übernommen hatte. Sie hatte sich verpflichtet, den Boden bestellen zu lassen, dessen Reichtum den Freiden mit der Ukraine zum „Vortrieden“ zu machen versprach, aber die Rada selbst, angekränkt von den phantastischen Ideen eines plötzlich mündig gesprochenen und noch unerlindigen Volkes, war ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen. Hier schritt Eichhorn ein. Er erließ Befehle zum Anbau des Bodens und zur Entwaffnung der Civilisten. Wer sich dann angeeignet hatte, mehr als er bebauen konnte, tat dem Volke Schaden und mußte daran verhindert werden. Wer aber baute, dem sollte auch der Klingende Lohn gehören. Erst nach der Ernte sollte die Bodenverteilungskommission ihres Amtes walten dürfen.

Falsche Wiedergabe des Erlasses in ukrainischen Blättern führte zur Aufregung in der Rada. Es bildete sich ein Komitee mit antideutscher Tendenz. Der mit den deutschen Behörden in ähnlicher Absicht arbeitende Bankdirektor Dobryj wurde von diesem Komitee, zu dem ukrainische Minister gehörten, aufgehoben und entföhrt und im Kriegsministerium selbst eine Art Sizilianische Vesper beschlossen, um die deutschen Offiziere zu ermorden, um dann mit den Soldaten leicht „fertig zu werden“. Der Ministerpräsident sagte sofortiges Eingreifen an und tat nichts. Da schritt Eichhorn ein, wie es seine Pflicht war und mit dem Ernst des alten Generals. Entwaffnung der Privatpersonen und Teilung von Ausweisen über das Recht zum Waffentragen, drakonische Bestrafung aller, die nach fünf Tagen mit Waffen betroffen wurden usw., waren die Mittel, um hinterlistige Angriffe nicht der anständigen Bevölkerung, aber von wahnwitzigen Anarchisten auf die von ihr selbst zu Hilfe gerufenen deutschen Soldaten zu verhindern. Die Verhaftung der aus der Presse bekannten Missetäter unter den Radamitgliedern war notwendige Vorbereitung; bahnte während einer Sitzung der Rada in dieser selbst erfolgte, wurde jedoch von Eichhorn selbst als Fehlgriff eines überreifigen Ortskommandanten angesehen und bestraft, denn sein Prinzip war, sich nicht in die Neuregelung der Regierung der ukrainischen Republik einzumischen, weil dies nicht seines Amtes war. Die Verurteilung der kommunistischen Theorien der alten Rada-Negierung durch die demokratische neue des Heimans Storopadski war nicht Eichhorns Werk, sondern das einer gesund denkenden Bevölkerung.

Tagesneuigkeiten.

Ein ausgeraubtes Stammschloß.

Mannheim, 31. Juli. Das am Ende des Marktes stehende in der fränkischen Schweiz anmutig gelegene, zurzeit unbewohnte Stammschloß des reichbegüterten

Uradelsgeschlechts der Freiherrn Groß v. Trotha ist von Einbrechern ausgeplündert worden. Sie haben vergoldete Möbel, Kissen und Vorhänge, Uhren, Alttäler, Silber und Zinn gestohlen und ihre Beute auf Wagen fortgeschafft.

Letzte Telegramme.

Deutscher Luftangriff auf Dünkirchen.

Bern, 1. August. Der „Matin“ meldet aus Dünkirchen: In der Nacht zum 26. Juli überwogen deutsche Flugzeuge Dünkirchen und belegten die Stadt mit 60 Luftpipedos schwersten Kalibers, die bedeutenden Sachschäden verursachten. Am 26. Juli begann die Beschießung durch ein Feuer Geschütz.

Eine finnische Abordnung bei Hindenburg.

Berlin, 1. August. (Amtlich.) Eine finnische Abordnung, bestehend aus dem finnischen Gesandten in Berlin, Staatsrat Exzellenz Hjelt, Generalmajor Iantius, Legationsrat Baron von Bonsdorff und Major von Griepenbeck, traf heute an der Befehlsstelle der Obersten Heeresleitung ein und überbrachte dem Generalfeldmarschall von Hindenburg und dem ersten Generalquartiermeister General Lubendorff das Großkreuz des finnischen Freiheitsordens. Von der Befehlsstelle begab sich die Abordnung weiter auf den Kriegsschauplatz.

Keine Kandidatur Kühlmanns.

Berlin, 1. August. Die „Freie. Zeit.“ bezeichnet die Zeitungsmeldungen als unzutreffend, denen zufolge der frühere Staatssekretär des Auswärtigen, von Kühlmann, der fortschrittlichen Wahlkreisleistung seine Person für die Erstwahl zur Verfügung gestellt habe. Herr von Kühlmann ist nicht Mitglied der fortschrittlichen Volkspartei. „Es ist selbstverständlich“, bemerkte das Blatt, „daß die Vertrauensmänner und fortschrittlichen Wähler in Berlin nicht jemand ausspielen werden, der der Partei bisher nicht angehört hat.“

Teuerungszulagen

für die Staatsarbeiterchaft.

Berlin, 1. August. Vom Reichskanzleramt Graf Röbbern wurde in der letzten Reichstagssitzung eine wirksame Teuerungsmaßnahme für den Herbst in Aussicht gestellt. Der Allgemeine Eisenbahnerverband unter Leitung des Reichstagsabgeordneten Jäger hat daraufhin Schritte unternommen, um auch für die Staatsarbeiterchaft eine entsprechende Teuerungszulage zu erlangen. Die diesbezüglichen Arbeiten sind von Erfolg gewesen und hat der Eisenbahnamt unter dem 30. Juli verfügt, daß eine in der zweiten Hälfte des August zu zahlende außerordentliche Teuerungszulage in Höhe des sechsfachen Betrages der monatlichen Teuerungszulagen, im Höchstfall 500 M., zu zahlen sei.

Der Rücktritt Lord Wimborne's.

Bern, 1. August. Auf eine Anfrage im Unterhause, warum Lord Wimborne zum Viscount erhoben worden sei, erklärte Bonar Law, die Auszeichnung sei als Anerkennung für die Verdienste Lord Wimborne's als Vorsitzender von Irland erfolgt. Auf den Einwurf Kings, warum Wimborne, wenn er seine Pflichten so gut erfüllte, zum Rücktritt genötigt worden sei, erwiderte Bonar Law: Wer behauptet denn, daß Wimborne zum Rücktritt genötigt wurde? Darauf rief Dillon unter großem Beifall der Nationalisten aus: Er wurde an die Lüft gesetzt, weil er das sogenannte deutsche Komplott nicht ausfindig machen wollte.

Eine bedeutsame Gründung.

München, 1. August. In München erfolgte die Gründung der bayrischen Glanzstofffabrik A. G. mit einem Aktienkapital von 10 Millionen Mark und dem Sitz in München. Gegenstand des Unternehmens ist die Erzeugung künstlicher Textilfäden und -fasern nach den Verfahren und den Patenten der Vereinigten Glanzstofffabriken A. G. Eberfeld, von der die neue Gesellschaft die Fabrikations-Lizenzen erworben hat.

Letzte Local-Nachrichten.

* Richtpreise für Arznei- und Gewürzplanten. Auch in diesem Jahre machen sich bereits wieder bei Gewürzen und Arzneipflanzen Preistreibereien geltend, welche in den Gestehungs- und Handlungskosten keine genügende Rechtfertigung finden. Aussonderung soll dies bei Pfefferminze und Kümmel zutreffen. Um diesen Missständen zu begegnen, ist in Aussicht genommen, für die hauptsächlichsten garten- oder seldnäsig angebauten Arznei- und Gewürzplanten, nämlich Lieferminze, Fenster, Baldrian und Eibisch, sowie Kümmel, Estragon, Majoran und Thymian Richtpreise festzulegen. Die Erzeuger- und Aufkäuferpreise werden durch die Preisprüfungsstellen der Hauptzeugergebiete festgestellt. Richtaufschläge für den Drogengroßhandel werden sodann, soweit Arzneipflanzen in Betracht kommen, durch die Richtpreiskommission beim Kaiserlichen Gesundheitsamt festgestellt werden. Die Vorbereitungen zur Feststellung dieser Richtpreise sind bereits getroffen, weshalb Erzeuger und Händler auf das demnächstige Erscheinen dieser Preise aufmerksam gemacht und vor Preistreibereien gewarnt werden.

* Auch ein Kopf! Es ist Sommer. Wir tragen nach Möglichkeit leichte Kleidung. Vielfach geht man ohne Hut. Die Jugend läuft barfuß. Damen lassen Hals und Nacken bloß. Aber die Hand schützen glauben viele nicht wissen zu können. Wer sie nicht anzieht, trägt sie wenigstens in der Hand. Warum? Man nennt doch einen andern Grund als den: Mode, Kopf! Handschuhe gehören wohl manchmal zur Kleidung, besonders auch zum Schutz gegen Kälte und Schmutz. Warum aber soll der Vorgesetzte auf dem Truppenübungsplatz dauernd in der Hand tragen, warum will kein Schreiber, kein Student, kein Kellner, kein Dienstmädchen und keine Herrschaft im Juli spazieren gehen, ohne Handschuhe in der Hand zu schlendern? Mit der Unsitte, dem Kopf sollte doch gebrochen werden, noch hat der Krieg es nicht bewirkt. Seien wir doch natürlich und wahr, auch in der Kleidung!

* Die Tomatenkartoffel. Tomaten und Kartoffeln von einer Pflanze zu ernten, dies Wunder der Natur oder vielmehr der Unnatur hat nach einer Mitteilung der „Umschau“ eine Gärtnerei in der Umgebung Berlins verwirkt. Eine Kartoffel, die im April in einen Topf gesetzt war und dann im Gewächshaus bis 10 Centimeter Höhe getrieben hatte, wurde an ihrem stärksten Triebe mit einer Tomatenpflanze gepropft. Das Gewächs wurde dann im Laufe eines Monats durch allmähliche Abhärtung zur Verpflanzung ins Freie vorbereitet. Die beiden Triebe wuchsen dann gemeinsam. Sie verlangen nur einen reichen, locker und warmen Boden, hinreichende Belichtung und eine geeignete Behandlung, wie sie sonst jeder einzelnen Pflanze zuteilt wird. Von 16 beratigen Gewächsen wurden im ganzen 42 Pfund Tomaten und 25 Pfund Kartoffeln geerntet. Die Sache ist übrigens nicht ganz so erstaunlich, wie sie dem Leser erscheinen mag, da Kartoffel und Tomate zur gleichen Pflanzengattung Solanum gehören.

Bücher- und Zeitschriftenmarkt.

Das mit vier prächtigen Tafelbildern und einer wertvollen Musillbeilage ausgestattete August-Heft der „Bergstadt“ (Breslau, Bergstadtverlag Wilhelm Gottl. Korn; Preis vierteljährlich 4 M.) bringt den sehr ergötzlichen Anfang einer Doktorgeschichte aus Frankreich von Roland Petsch. In dem „Rubentwunder“, einer ersten Erzählung aus den Schweizer Alpen, bewährt sich die Freude als Meisterin rießschillernder Charakterzierung. In lustigem Gegensatz dazu sieht die Romancesse „Erfurt ist die Kunst“ und die heitere Geschichte „Das Nashorn“ von Ellyn Martin. Sehr beachtenswert ist die von Emmy Haertel dargebotene und ausführlich erläuterte Auswahl „Utrairischer und Muhiensischer Volkslieder.“ Sehr reichhaltig an Unterhaltung und Lehre sind die ständigen Beiträge von Paul Barsch, dem bergstädtischen Kriegsberichterstatter, E. M. Homann, der literarischen Mitarbeiterin, Dr. Johannes Eckardt, der lebhaften Umschau hält in Kunst und Wissenschaft, und R. Henseling, dem Himmelschronisten. Den Beischluß machen wie immer Paul Kellers ernste und scherzhafte Mitteilungen „Aus der Kaisanzlei.“

Wettervorhersage für den 2. August:

Noch veränderlich, geringe Gewöhnung.

Druck und Verlag: Ferdinand Domels Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich).
Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Mühl.
für Reklame und Inserate: G. Anders,
sämtlich in Waldenburg.



Veteranen- u. Kriegerverein
Waldenburg.

Zur Beerdigung des Kameraden Niemtsch Antreten des Vereins Freitag den 2. August, nachmittags 1½ Uhr, vor der Synagoge.

Um zahlreiche Beteiligung wird erachtet. Der Vorstand.

Hochwald □ J. O. O. F.
Donnerst. d. 1. 8., ab. 8½ U.:
A. □



Reichstreuer
Bergarbeiter-Verein
Rieder Hermsdorf.
Freitag den 2. August Beerdigung des

Kameraden Grosspietsch.
Antreten um 8 Uhr
auf Schwesternrächte.

Wenn die betreffenden Personen ihre verleumderischen Reden nicht sofort einstellen, werde ich dieselben namhaft machen und dem Gericht übergeben.

Ndr. Hermsdorf, 1. Aug. 1918.
Maschinenvorarbeiter Heinr. Küzel,
Untere Hauptstraße 21.

Offensetzen u. Reparieren

wird sauber und billig ausgeführt
Waldeburg, Charlottenbr. Str. 12, pl.

Lgl. Ziegenmilch gegen gute
Bezahlung geliebt. Frau Oberlehrer Wotin,
Waldenburg, Charlottenbr. Str. 9.

Schlosser- und
Schmiede-Handwerkszeug

kaufst
Paul Kossmann, Mühlenstr. 19

5 bessere, gebrauchte Rähmaschinen

zu hohen Preisen
zu kaufen gesucht.

Gefällige Adressen abzugeben
Löperstraße Nr. 7, part.

Weisse, hornlose

Ziege,
5-8 Monate alt, zu kaufen ge-
sucht.

Franz Koch.

Ein starkes Arbeitspferd

(ca. 1.70 groß) bald zu kaufen
gesucht.

Max Thiel, Wagenfabrik

Brehm's Tierleben,
11 Bände, billig zu verkaufen bei
Hanke, Neu Salzbrunn.
Eigenheim 3.

Abhehrschilde
finden vorrätig in der
Geschäftsstelle dieses Blattes.

Ausgabe von Weißkohl

auf die Gemüse- und Obstkarte.

In den Gemüsehandlungen von Lustig (Neustadt), Finke, Aloe, Gradel, Großmann und Godeck kann auf Abschnitt Nr. 3 der Gemüse- und Obstkarte 1/2 Pfund Weißkraut zu 10 Pf., in den Handlungen von Wunder, Seel (Neustadt), Hiemer, Elsner, Rösner, Springer, Gläser und Staar kann auf Abschnitt Nr. 4 der Gemüse- und Obstkarte 1 Pfund Weißkraut zum Preise von 20 Pf. in Empfang genommen werden.

Waldenburg, den 1. August 1918.

Der Magistrat.

Verkauf von frischen gelben Kohlrüben.

Den Gemüsehandlungen von Wunder und Gottwald (Neustadt) sind frische gelbe Kohlrüben zum Verkauf überwiesen worden. Der Verkaufspreis beträgt 12 Pf. je Pfund.

Waldenburg, den 1. August 1918.

Der Magistrat.

Verkauf von holländischen Salatgurken und Schnittbohnen.

Den Gemüsehandlungen sind größere Posten frisch eingetroffene holländische Schlangengurken und Schnittbohnen zum Verkauf zugewiesen worden. Die Verkaufspreise betragen: Gurken durchschnittlich 85 Pf. je Stück, Schnittbohnen 60 Pf. je Pfund.

Waldenburg, den 1. August 1918.

Der Magistrat.

Städtischer Frühkartoffel-Verkauf.

Die Kartoffeln für die Woche vom 4.—10. August werden bereits diese Woche gegen Entnahme der halben Kartoffelmarken ausgegeben. Es werden vorläufig 4 Pfund je Kopf zum Preise von 15 Pf. je Pfund ausgegeben. Falls weitere Zufuhr erfolgt wird nächste Woche noch 1 Pfund nachgegeben. Die Ausgabe geschieht für die Bewohner der Altstadt in den Kellern Bäckerstr. 7, Löperstraße 21 und nach Entleerung letzteren Kellers im Gymnasium, für die Bewohner der Neustadt in dem Keller Bülowstraße 8 in folgender Weise:

Freitag den 2. August 1918:

vorm.	7—8 Uhr	für die Einwohner mit den Anfangsbuchst. L
•	8—9	H
•	9—10	N
•	10—11	O, P, Q
•	11—12	R
nachm.	2—3	S
•	3—4	Sch
•	4—5	T, U, V
•	5—6	W—Z

Sonnabend den 3. August 1918:

vorm.	7—8 Uhr	für die Einwohner mit den Anfangsbuchst. A
•	8—9	B
•	9—10	C—D
•	10—11	E—F
•	11—12	G
nachm.	2—3	H
•	3—4	I
•	4—5	J
•	5—6	K

Die Einwohner werden in ihrem eigenen Interesse zwecks schneller Abwertigung ersucht, die oben angegebene Entnahmzeit pünktlich einzuhalten und das Geld abgezahlt bereitzuhalten.

Waldenburg, den 1. August 1918.

Der Magistrat.

Einen kleinen Posten Kartoffelschnitzel

zur Viehhütterung nach vorher vorzunehmender Dämpfung hat noch abzugeben.

Magistrat Waldenburg i. Schl.

Kaufangebote an Büro VIII erbeten.

In unser Genossenschaftsregister ist am 27. Juli 1918 unter Nr. 48 die Genossenschaft in Firma „Einkaufs- und Werkgenossenschaft selbständiger Maler, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, mit dem Sitz in Waldenburg in Schlesien“ eingetragen worden. Das Statut ist am 16. Juni 1918 festgestellt. Gegenstand des Unternehmens ist: Der gemeinsame Einkauf der zum Betriebe des Malergewerbes erforderlichen Materialien und Gerätschaften, Werkzeuge usw. und deren Verkauf im kleinen an die Mitglieder, ferner die Übernahme von städtischen, staatlichen und sonstigen Arbeiten und die Verteilung derselben unter die Mitglieder. Vorstandsmitglieder sind: Friedrich Bayer, Malerobermeister, Waldenburg, Heinrich Peter, Malermeister, Weißstein, Franz Bürgel, Malermeister, Ober Waldenburg. Bekanntmachungen erfolgen unter der Firma der Genossenschaft im „Waldenburger Wochenblatt“ und im „Neuen Tageblatt“ zu Waldenburg. Die Willenserklärungen des Vorstandes erfolgen durch mindestens zwei Mitglieder. Die Zeichnung gleicht in der Weise, daß die Zeichnungen zu der Firma der Genossenschaft ihre Namensunterschrift hinzufügen. Die Haftsumme beträgt 300.000 Mark, zulässig sind 5 Geschäftsbeteile. Das Geschäftsjahr beginnt am 1. Januar und endet am 31. Dezember. Die Einsicht der Biene der Genossen ist während der Dienststunden des Gerichts jedem gestattet.

Amtsgericht Waldenburg Schl.

Pressevermerk.

Am 1. August 1918 ist eine Bekanntmachung (Nr. O. II. 700 7. 18. R. R. A.) betreffend Beschlagnahme, Bestandsabhebung und Höchstpreise von Leichtöl, Kohlenbenzol, Benzol, Toluol, Benzin und sonstigen benzol- oder benzinartigen Körpern in Kraft getreten.

Der Wortlaut der Bekanntmachung, der eine größere Anzahl Einzelbestimmungen enthält, die für die betroffenen Kreise von Wichtigkeit sind, ist bei den Landratsämtern, Bürgermeisterämtern und Polizeibehörden einzusehen.

Das Stellvertretende Generalkommando des VI. Armeekorps.

Ausweischeine für Stellenvermittlerinnen sind wieder vorrätig in der Geschäftsstelle des „Waldenburger Wochenblattes“.

Für jeden Küchenhaber und Geldmann von größter Wichtigkeit!

Die Kohlevorräte der Welt

von † Geh. Bergrat, Prof. Dr. F. Frech, mit 22 Abbildungen, mit Teuerungszuschlag M. 7,70.

Salings kleines Börsenhandbuch

mit Teuerungszuschlag M. 9,90.

Guter Rat ist Goldes wert!

E. Meltzer's Buchhandlung,

Ring Nr. 14.

Säuglings- und Kleinkinderkrippe

Albertstraße Nr. 3.

Es werden noch Säuglinge und Kinder bis zu 3 Jahren tagsüber in Koit und Pflege genommen. Das Pflegegeld beträgt wöchentlich 1—2 Mark. Anmeldungen werktäglich von 9—11 und 8—9 Uhr in der Krippe.

Waldenburg, den 26. April 1918.

Der Verwaltungsrat

der Säuglings- und Kleinkinderkrippe des Baterländischen Frauenvereins Waldenburg i. Schles.

Auskunfts- u. Fürsorgestelle für Lungenkrankie in Waldenburg, Hochwaldstr. Nr. 1.

Allen Lungentraniken wird die unentbehrliche Benutzung der Fürsorgestelle dringend empfohlen.

Sprechzeiten: Dienstag und Freitag von 5—7 nachmittags.

Schlesischer Provinzialverein zur Bekämpfung der Tuberkulose, Ortsausschuß Waldenburg i. Schles.

Nieder Hermsdorf. Pflichtfeuerwehr.

Im Monat August 1918 hat die Reserve-Kolonne Nr. 8 Feuerlösch- oder Übungsdienst.

Beim Erkennen des Signals haben sich die Feuerlöschpflichtigen, vereinigt mit der Feuerlöschpflichtkarte, bei einer Übung auf dem Übungsspielplatz (Feuerwehr-Gerätehaus), bei einem Feuer an der Brandstelle einzufinden. Tag, Stunde und Ort der Feuerwehr-Übung für Kolonne Nr. 8 wird noch besonders bekanntgegeben.

Hierbleiben vom Feuer oder der Übung ist binnen 3 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen; es ist auch zulässig, beim Übungsdienst schon vor dem Übungstermin Befreiung von der Übung nachzufragen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.

Nieder Hermsdorf, 22. 7. 18.

Gemeindevorsteher.

Zimmerleute und Arbeiter

werden sofort eingestellt.

Meldungen bei Polier Langner

Bauanstelle Julius-Schacht.

Für das Kontor der Flachsägarn-Spinnerei von

Methner & Frahne, Ober Waldenburg

wird zum Antritt für 1. September 1918 eine gewandte

Schreibgehilfin

von nicht unter 16 Jahren gesucht, die möglichst schon mit Kontorarbeiten bekannt ist.

Schlosser, Schmiede, sowie ein Arbeiter für Schlossereibetrieb per sofort geucht.

Paul Kosmann,
Mühlenstraße 19.

Mehrere Schuhmacher und Schuhmacherlehrlinge stellt ein

staatliche Schuhmacherel, Löperstraße 24.

Suche per bald einen

Burschen für leichte Büroarbeit u. Gänge.

E. Petrick, Zimmermeister.

Zücht. Schuhmachergeselle kann sofort eintreten bei Reichel in Lehmanns-

Ein Autischer sofort gesucht.

Max Thiel, Wagensabrik.

Rauchen verboten!

wieder zu haben in der

Buchdruckerei Ferd. Domel's Erben.

Orient-Theater
Freiburgerstraße 16
Heute Donnerstag letzter Tag!
Das beste, das ergreifendste Werk von Ludwig Anzengruber im Film:

Der Schandfleck, oder:
Schuldlos verachtet.

Ab Freitag:
Lotte Neumann,
Bruno Kastner,
Karl Beckersachs,
Anna Müller-Linke.

21
Lichtspiele

Hier noch heute Donnerstag das große Kunstmuseum:

Die an der Sonne verbrennen.
Großer Gesellschaftsroman aus den Hofkreisen in 3 spannenden Akten.

Primanerliebe.
Entzückendes Lustspiel in 3 Akten.

Ab Freitag die grösste Filmschauspielerin Deutschlands:

Hella Moja.

Fürstliches Kurtheater, Bad Salzbrunn.

Freitag den 2. August er.: Benefiz für den Oberspielleiter Max Grundmann!

Die fünf Frankfurter. Lustspiel.

Sonntag den 4. August er.: Neu! Neu!

Dos Prachtmädel. Volkstück mit Gesang.

Waldenburger Wochenblatt.

Nr. 178.

Freitag den 2. August 1918.

Beiblatt.

Ein Besuch auf Helgoland im Kriege.

2. Auf und in dem Oberland.

Ein Bergwerk in der Nordsee! Ein Werk in einem Berge oder eine unterirdische, von vielen Menschen besiedelte Höhlenwohnung allergrößten Stils. Oder auch ein ungeheuerer Termitenhügel. Fürwahr, man weiß nicht, welcher Vergleich am passendsten erscheint, wenn man das unterirdische Helgoland schildern will. Wem sich Gelegenheit bot (nur wenige werden sich dieses Vorzuges rühmen können), während des Krieges das Leben im Innern des roten Felsens in Augenschein zu nehmen, der staunt, sinnt und ratet nach irgendeiner Gleichartigkeit, die aber einfach in unserem Vaterland, ja in der ganzen Welt nicht vorhanden ist. Soll man Helgoland nun einem riesigen, mit Tausenden von Matrosen besetzten Großkampfschiff vergleichen, oder einem unterirdischen Wunder der Technik?

Schon auf dem Oberland selbst gibt es für den Fachmann wie auch für den Laien mancherlei Interessantes zu schauen. Schutzwiderstände, die elektrischen Sonnen des Menschen, mit denen gewaltige Lichtregen in dämmer Nacht auf das Meer hinausstrahlen und einen etwa herangeschlichenen vorwiegenden Feind des schützenden Gewandes der Finsternis entkleiden. Batterien und wieder Batterien. Ihre kleinen, großen und ganz großen Geschütze sollen allen möglichen Zwecken dienen, dem Fernkampf mit feindlichen Großkampfschiffen, der Luftabwehr und der Vernichtung einer etwa überraschend nahenden Landungsabteilung des Feindes. Die Mannschaftsunterstände berühren angenehm durch eine mustergültige Sauberkeit. Vor einer Feldebwohnung grüßt den Wanderer ein terrassenartig angelegter "Garten". Einen Meter im Kreis groß, der Boden gibt einzigen winzigen Blumen Lebensfähigkeit. Um das Ganze eine Muschelinfassung. Die rührende Vorliebe unserer Marineleute für die Natur.

Draußen wacht der hohe Leuchtturm, daneben Funkenmasten und Signalfisation. Baracken und Häuser. Letztere teilweise "erniedrigt", d. h. ihres alzhohen Giebels beraubt, um freies Schussfeld zu bekommen, für den Fall, daß... 4 Jahre wartet die Helgoländer Besatzung bereits sehnlichst auf diesen Fall, der nicht eintreten will. Die "große, unüberwindliche, inerbeherrschende" Albionflotte hat bis jetzt auf nähere Bekanntschaft mit den Helgoländern Brummern verzichtet. Erst einen einzigen Schuß sind sie während des Krieges losgeworden, als aus 22 Kilometer Entfernung einmal einige englische Kreuzer auftauchten und schlemmt nach dem ersten Willkommen verschwanden.

Durch eine sehr enge Luke klettert man in das Innere des Felsens. Ein langer asphaltierter Gang öffnet sich dem Blick. Ringzelt Nacht. Spärlich erhellt durch elektrische Glühlampen. Munitionskammern, wichtige Unterbauten der schweren Geschütze, Geschoszförderungsanlagen, unzählige Räume mit dem eisernen Proviant, der die Meeresfütterung selbst längster Unterbrechung der Heimatverbindung ernähren kann. Mannschaftsräume, in die nie ein Sonnenstrahl des Tageslichts, nie ein Lufzug frischer Seebrise dringt. Das Festungslazarett, eine vorbildliche großzügige Stallion. Tagelles Lichtslut von starken Lampen durch den Raum, blitzblank. Instrumente glänzen in der weissen Beleuchtung. Warm- und Kaltwasserleitungen zeugen für die neuzeitlichste Einrichtung. Darüber der Röntgenraum und die Krankenträume. Verwundete können hier der denkbaren besten Behandlung gewidmet sein.

Ein paar Schritte weiter kommt man zu einer der vielen unterirdischen Räumen. Gerade wird die Abendsuppe ausgegeben. Braun, dicke Suppe, sehr wohlgeschmeckt. Ich lasse und kann den Artilleristen die Versicherung geben, daß derartige warme Nahrung auch in der Reichshauptstadt sehr wohl geschätzt werden würde. In der Bäckerei rattern einige Maschinen, mengen Mehl und kneten dicke Teig. Und in dem heißen Raum liegt der köstliche Geruch frischen Brotes, das in mehreren tausend Stück täglich hier gebäckt wird. Endlos erscheint der Gang, unübersehbar die Worräte an Granaten, Kartuschen, Zwiebacktischen, Proviantsäcken usw.

Es geht ein Stockwerk tiefer. Wieder dasselbe Gang und fast dieselbe Anlage wie oben. Die lange Wandertour beginnt zu ermüden. Da bringt eine neue Treppe wiederum abwärts. Neues, höchst interessantes ist hier zu sehen. Man tritt voller Überraschung in einen der Maschinenräume. Viel Kraft und Energie wird auf Helgoland gebraucht. Vor allem Preßluft und elektrischer Strom. Das Schwingen der schweren Geschütze, das raiche Heranbringen der Munition, die Beleuchtung, Ventilation, Wasserversorgung, Heizung, Telefon-, Funken- und Telegraphenanlagen, Alarmaneinrichtungen, Belehrungs- und Übermittelungsanlagen, Scheinwerfer, alles schlucht und zieht Kraft, die zum größten Teil in diesen völlig bombensicheren Räumen erzielt wird. Das Elektrizitätswerk mancher kleinen Stadt kann sich

mit einem dieser Maschinenräume kaum messen. Es schwirrt und summt. Der Inbegriff der in der Marine sprichwörtlichen Sauberkeit des Materials. Das glitzert, blinkt und glänzt, daß selbst der Fachmann seine helle Freude hat. Fast ein Dutzend Maschinen zählt man in diesem Raum. Eine der Herzrämmern der Insel, deren Pulsenschlag Leben und Getriebe bedeutet.

Später war es mit vergönnt, ein schweres Geschütz zu besichtigen, als die Bedienungsmannschaft gerade exerzierte. Ein Hebeldruck, ein Drehen eines kleinen Knopfes und der Riesenlurm dreht sich spielerisch, das gewaltige Geschützrohr hebt und senkt sich so schnell wie das Winken einer Hand. Die zentner schweren Granaten schweben heran, Verschlüsse fliegen auf und zu, Glocken schrillen, Telephone arbeiten, Kommandos erklingen und über all diesem viel verzweigten, vielverzweigten Mechanismus liegt solche selbstsichere Ruhe, doch ergakes Feind ananderreihen der einzelnen Rädchen in die Riesenmaschinerie, solch wunderbares Zusammenspielen von Menschen und Maschinen, daß man es nur herzlichst bedauern kann, daß die Engländer ihren Erfahrungen und Lehren von Gallipoli und Skagerrak nicht ein Radikal Helgoland zufügen wollen. Sie könnten, diese Überzeugung lehne sich mir auf Schritt und Tritt in der Meerburg fest, eines Empfangs von Seiten der sie glühend auf "ihren Tag wartenden" herbeifahrenden Helgoländer Marineartilleristen rechnen. Wer die Engländer werden uns kaum den Gefallenen, sie räuchern die "Wespennester und Rattenlöcher" lieber durch Ministerieden in der Theorie aus. Und die Verbündeten haben anscheinend auch keine Lust, sich die Finger an dem Herausholen von Rajanen zu verbrennen. Also müssen unsere Helgoländer Marineartilleristen weiter warten. Sie tun es tüchtig und führen ein Robinonleben voll ungestillten Tatendranges und Heimatssehnsucht, daß ihnen die Abwechslung eines Besuches der "Grand fleet" von Herzen zu gönnen wäre.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 1. August 1918.

Dem Herbst entgegen...

Die ersten Stoppelfelder zeigen sich jetzt dort, wo noch vor wenigen Tagen wogende Kornfelder das Auge des Vorübergehenden erfreuten. Damit ist der erste Aufstall für das Nahen des Herbstes gegeben, wenn auch im übrigen die ganze Natur noch in üppigster Sommerpracht und Fülle steht. Mit den ersten Stoppelfeldern macht sich auch das Kürzertreffen des Tages wieder bemerkbar. Ohne die Einführung der Sommerzeit würde es schon erheblicher in Erscheinung treten. Namentlich an frühen Tagen ist das Abnehmen der Tage deutlich wahrnehmbar.

August: der Monat der Ernte, hoffentlich der reichen Ernte in Feld und Flur und auch in den Obstgärten. Kein Wunder, daß der Landmann und Obstbauer der Witterung des August eine besondere Bedeutung beimisst, was aus einem reichen Schatz von Bauerntypen hervorgeht. Viele Postage fallen in diese Spanne von 31 Tagen, und auch an wichtigen Heiligenfesten ist er reich. Auf den 5. des Monats fällt der Oswaldstag, der einem altenglischen, seiner Frommheit wegen heiliggesprochenen und zum Schutzpatron der Schnitter gewählten König gewidmet ist. Auf ihn folgt am 10. August der dem spanischen Märtyrer geweihte Laurentiusstag, an dem in katholischen Gegenden vielfach Wallfahrten stattfinden, zu denen die Landleute gern ihre Pferde mitbringen, um sie segnen zu lassen. In Oldenburg herrscht noch eine andere Sitte, nämlich die, Raps am Laurentiusstage zu sät, was ein gutes Wachstum versprechen soll. Der wichtigste kirchliche Tag im August ist der in katholischen Landen festlich begangene Tag der Himmelfahrt Mariä, auch Mariä Kräuterweihe genannt. An ihm werden der Muttergottes von der Landbevölkerung, zum Teil selbst der evangelischen reiche Opfer gebracht, um Fürbitte für eine glückliche Ernte einzulegen. Auch lädt man an diesem Tage alle Arten von Kräutern weihen, um sie im Hause aufzubewahren, damit sie vor Unheil, Gewitterschaden, Krankheit und Viehseuchen bewahren. Die verschiedenen Kräuter spielen dabei jedes eine besondere Rolle. So soll die Siegwurz, der Allemannisharnisch, eines der wichtigsten, gegen Heiß- und Stichwaffen unverwundbar machen; und ein Mädchen, das die wundersame Pflanze, ohne sie gesucht zu haben, findet, wird im selben Jahre

noch Braut. Der Tag Mariä Himmelfahrt, ist der erste der "Dreißig Tage" oder des "Frauendreißigers", einer Zeit, in der man, wie man früher glaubte, Zauber und übernatürliche Kräfte nicht zu fürchten brauchte, weil alles Unheil dann seine Macht verloren hat, während die heilkraftigen Pflanzen noch wirksam waren als sonst sind. Es folgt dann am ersten Sonntag nach Mariä Himmelfahrt der St. Rochustag, der dem Schutzpatron gegen Krankheiten und Seuchen gilt, und am 24. August St. Bartholomäus, dessen Name stets mit der Erinnerung an die graue Bartholomäusnacht vom 24. August 1522 verbunden bleibt, in der die Pariser Bluthochzeit gefeiert wurde und Tausenden von Hugenotten ihr Leben lassen mußten.

Kriegsanszeichnungen.

Das Eisene Kreuz 1. Klasse erhielt Feldhübschmeister Richard Küntzel, Sohn des Gasthofbesitzers K. aus Weißstein.

Die Rote Kreuz-Medaille wurde den Volkshauern Ernst Heidrich und August Thiel in Alt-Wasser verliehen.

* Für Leichtöl, Kohlenbenzin, Benzol, Toluol, Benzin und sonstige benzol- und benzinartige Körper tritt eine Bekanntmachung des stellv. Generalkommandos über Beschlagnahme, Besitzserhebung und Höchstpreise am 1. August in Kraft. Wir machen auf den bezügl. Pressevermerk im Anzeigenteile der heutigen Nummer aufmerksam. Die Bekanntmachung selbst kann in unserem Geschäftslokal eingesehen werden.

* Über die Anrechnung von Renten von Mannschaften heißt es in einem Schreiben des preußischen Kriegsministeriums an den Wb. Dr. Müller-Meiningen u. a., wie folgt: Zu dem anbei zurückspringenden Schreiben teilt das Kriegsministerium ergebenst mit, daß nach § 36 des Mannschaftsversorgungsgesetzes vom 31. 5. 06 das Recht auf Bezug der Rente unter anderem bei vorübergehender Herausziehung zum aktiven Militärdienst in Höhe des gewährten Dienstentgelts ruhen muß. Als Dienstentgelt im Sinne dieser Vorschrift sind sieben Zehntel der Besoldung — nicht auch Verpflegung und so weiter — anzusehen. Die Rente ist daher je nach ihrer Höhe gar nicht oder nur zum Teil zahlbar, während etwaige Kriegs- und Verstärkungszulagen ungeteilt weiter gezahlt werden. Daß auch die aus Anlaß des Krieges zum Secretdienst herangezogenen zum aktiven Heere im Sinne des § 36 Nr. 2 a. a. O. gehören, unterliegt keinem Zweifel (§ 38 Reichsmilitärgesetz). Eine Änderung der gesetzlichen Vorschriften wird nicht angezeigt gehalten, da ein Grund zur Abfindung mit Rente nicht vorliegt, solange der Empfangsberechtigte infolge der Wiedereinziehung mit Löhnung, Verpflegung, Bekleidung und Unterlaß versorgt wird.

* Zur Kleiderbeschlagnahme. Der Deutsche Werkmeister-Verband, Sitz Düsseldorf, dem zur Zeit 65 000 Werkmeister, Steiger und technische Betriebsbeamte angehören, wandte sich im Interesse seiner Mitglieder mit einer ausführlichen Eingabe an den Reichstanzler, in der gegen die Ablieferung von Männerkleidern in der von der Reichsbekleidungsstelle angeordneten Form Einspruch erhoben wurde. Gefordert wurde angemessene Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse und die unzureichende Besoldung der Mehrzahl der Angestellten. In einer weiteren, an die Reichsbekleidungsstelle gerichteten Befreiung wurde auf die starke Beanspruchung der Verfassungsleider der in der Schwerindustrie und dem Bergbau tätigen Beamten verwiesen, die eine liberale Handhabung der Kleiderbeschlagnahme dieser Berufsschichten nötig machen, die zum größten Teile nur über die unbedingt nötigen Kleidungsstücke verfügen.

* Fundsachen! Die in den Schaltervorräumen der Postanstalten und in den Fernsprechzellen gefundenen Gegenstände werden bei den Postanstalten des Bundesstaates aufbewahrt und kommen, wenn sich innerhalb einer bestimmten Frist die Eigentümer nicht melden, zur Besteigerung. Der Erlös steht der Postunterstützungsfasse zu. Die gefundenen Gegenstände werden in den Schaltervorräumen auf einem zum Aushang gebrachten Plakat mit der Überschrift "Fundsachen, umbestellbare Postsendungen" namhaft gemacht. Erfahrungsgemäß melden sich aber die Berliner, wohl weil ihnen die Erfahrung nicht bekannt ist, selten. Meist sind es Portemonnaies mit und ohne Inhalt, Briefstücken, Notizbücher, Armbandschalen, Brillen, einzelne Schlüssel oder Schlüsselringe, Schirme, Stäbe, aber auch andere Sachen, die bei der Auslieferung von Postsendungen am Schalter oder in den Fernsprechzellen liegen bleiben. Berliner, die solche Sachen vermissen, werden in ihrem Interesse auf uns, die Fundsachensplakate in den Schaltervorräumen der Postanstalten aufmerksam zu lesen.

Aus der Provinz.

* Pferdesteck zu mäßigen Preisen. Nach einer am 1. August in Kraft tretenden Verordnung wird die Erlaubung von Personen oder Stellen zum Ankauf von Pferden zur Schlachtung, zum Betriebe des Klozzschächer-gewerbes und zum Handel mit Pferdesteck den Provinzialstelle übertragen. Diese können im Falle des Bedarfs Richtpreise für Schlachtpferde festsetzen. Ferner können die Provinzialstellen anordnen, daß das Fleisch ausgeschlachteter Pferde nur an die von der Provinzialstelle bezeichneten Stellen und in der von der Provinzialstelle zu bestimmenden Menge abgegeben werden darf. Diese Stellen haben das Fleisch entweder für Massenpeilungen zu verwenden oder Einrichtungen zu treffen, daß es der minderbe-mittelten Bevölkerung zu einem mäßigen Preis angeführt wird.

* Imker-Lehrkursus. Vom 22. bis 26. Juli ver-anstaltete der Generalverein schlesischer Bienenzüchter in Breslau einen Imker-Lehrkursus, den Kanton Höller, Winzig, leitete. 21 Personen, darunter 4 Kriegsver-leute, nahmen daran teil. Der Unterricht war theore-tisch und praktisch und umfaßte täglich acht Stunden. Auf dem Versuchsfeld der Universität und am Muster-bienenzüchter des Herrn Thomas in Deutsch Lissa wurden praktische Anweisungen für die Bienenzucht erteilt. Am 26. Juli wurde der Kursus in einer geselligen Zusammenkunft geschlossen. Erwähnt sei noch, daß der Generalverein schlesischer Bienenzüchter Kriegsverleuten eine Beihilfe zur Anschaffung von Bienen gibt.

* Schreibmaschinendurchschläge keine Drucksachen. In der Geschäftswelt war mitunter die Ansicht ver-treten worden, daß auch Schreibmaschinendurch-schläge als Drucksache befördert werden müssten, ähnlich den halographierten Schriftstücken. In einer an den nationalliberalen Reichstagsabg. Felix Marquart gegebenen Auskunft weist nun das Reichspostamt darauf hin, den Wunsch zum Be-dauern des Postamts nicht erfüllen zu können. Die Auskunft des Reichspostamtes lautet: "Gegen die Drucksachen festgesetzten Tagen werden nach § 81 der Postordnung vom 28. Juli 1917 nur solche Ver-vielfältigungen von mit der Schreibmaschine ge-fertigten Schriftstücken befördert, die durch Abdruck oder Abzug, nicht aber mittels Durchschlags her-gestellt sind. Bei den Schreibmaschinendurchschlägen wird nicht der fertige Satz gedruckt oder abgegogen, sondern es werden die einzelnen Buchstaben durch-schlagen. Mit Halographen, die Abzüge fertiger Schriftstücke sind, stehen die Schreibmaschinendurch-schläge nicht auf derselben Stufe. Eine Aenderung der Vorschrift a. a. O. in dem gewünschten Sinne würden jeden Absender eines Briefes in die Lage versetzen, die Urschrift des mit der Schreibmaschine geschriebenen Briefes zurückzuhalten und lediglich der Vortoversparnis wegen einen Durchschlag gegen die Drucksachenart abzusenden. Ein derartiges Verfahren hätte einen unabsehbaren Gebührenaus-fall für die Postkasse zur Folge.

* Einreise ins besetzte Gebiet. Alle Anträge auf Einreise in das besetzte Gebiet müssen den deutschen Behörden dorthin bei Zur Genehmigung vorgelegt werden. Das stellt Generalkommando ist nicht berechtigt, über diese Anträge selbständig zu befinden. Die Einholung dieser Genehmigung beansprucht naturgemäß eine ge-wisse Zeit. Es ist deswegen völlig zwecklos, daß viele Gelehrte telefonisch oder telegraphisch an die Erledigung ihrer Geschäfte erinnern. Das stellt General-kommando wird derartige Anfragen in Zukunft nicht mehr beantworten.

* Wer will Schweizer Ziegen kaufen? Die Preußischen Ziegen-Vermittlungs- und Beratungsstelle, Berlin-Halensee, will auch in diesem Herbst wieder Ziegen aus der Schweiz einführen, nachdem der Bezug im vorigen Herbst zu aller Zufriedenheit ausgefallen ist. Um übersehen zu können, wieviel für Schlesien gebraucht werden wird, ersucht, bezügliche Bestellungen umgehend an die Schlesische Landwirtschaftskammer in Breslau einzureichen. Die Preise werden sich frei Breslau etwa wie folgt stellen: Samen- und Appen-zeller Rasseziegen 220 Mark, Toggenburger Rasseziegen 208 Mark, Gemshärbige Gebirgsziegen (gehörnt) 196 Mark, Gemshärbige Gebirgsziegen (gehörnt, Wal-liser), Schwarzhalsziegen (Milchziegen, ungehörnt) 184 M., Milchziegen (gehörnt) 172 Mark, Böcke zu den Ziegen-preisen, starke Lämmer etwa die Hälfte vorstehender Preise.

* Preisausschreiben. Die Kriegsleider-Aktiengesell-schaft, Berlin W. 9, Budapest Straße 10/12, erläutert ein Preisausschreiben, in dem drei Preisaufgaben, be-treffend die Gewinnung von Erz- und Streichungs-mitteln für Eisen, Chromsalze und pflanzliche Gehrstoffe für die Herstellung von Leder gestellt werden. Für die besten Lösungen der drei Aufgaben werden je zwei Preise ausgelobt, ein erster Preis von 20000 M. und ein zweiter Preis von 5000 M. Die Arbeiten müssen teils bis spätestens 31. Dezember 1918 und teils bis spätestens zum 31. März 1919 an die Direktion der Kriegsleider-Aktien-Gesellschaft eingereicht sein.

Io. Gottsberg. Die Stadtverordneten hielten gestern eine kurze öffentliche Sitzung ab, in der der Abschluß einer Vereinbarung mit dem Kreis Waldenburg betreffend Benutzung des städtischen Schlachthofes als Filiale für die Kreisschlächterei und -Wursterei genehmigt wurde. — In der Sitzung des Katholischen Gesellenvereins gab der Präses, Kaplan Reil, einen Bericht über unsere Kriegsoperationen im Westen, ferner beschloß man, an einem der nächsten Sonntage einen Ausschlag nach Bangwaltersdorf zu unternehmen.

* Alt-Wasser. Besitzveränderung. Das Haus-grundstück Charlottenbrunner Straße Nr. 96, dem Berghauer Teil gehörig, hat selbiger an Herrn Friedl aus Waldenburg verkauft. Als Kaufpreis werden 17 000 M. genannt.

Weihlein. Das Fest der Silberhochzeit be-ging gestern das Älteste Fuchs'sche Ehepaar.

ersfolgen soll. Besonders zu beachten ist, daß die Ein-willigung der Reichsbank unbedingt und ausnahmslos vorher, also noch vor Abschluß des Kaufgeschäfts er-teilt sein muß. Eine nachträgliche Zustimmung der Reichsbank zu irgend einem der in der Devisenordnung erwähnten Geschäfte, selbst wenn sie erteilt würde, könnte nicht vor Bestrafung schützen. Vielleicht wird die Meinung vertreten, daß man, um dem Gesetz zu entgehen, nur persönlich im Ausland zu kaufen, zu zahlen, zu verfügen brauche.

Diese Meinung ist vollkommen irrig, da ausdrücklich vorgeschrieben ist, daß ein Deutscher auch dann zur strafrechtlichen Verantwortung gezogen werden kann, wenn er im Ausland eine Zwiderhandlung gegen die Vorchriften der §§ 1 oder 3 der Devisenordnung innerhalb eines inländischen Geschäftsvertriebes begeht. Also der Kaufmann, der selbst oder durch einen Vertreter oder Angestellten bei auch nur gelegentlicher Anwesenheit, etwa einem „Aufenthalt“ im Ausland für sein deutsches Geschäft läuft, zahlt, verzollt usw., macht sich strafbar. Besonders oft wird in solcher oder ähnlicher Weise gefehlt bei sogenannten „Vorläufen“ von Waren, die bereits jetzt gefeuht, aber mangels Be-förderungsgelegenheit oder infolge Einführverbots erst später eingeführt und vielleicht auch erst später bezahlt werden sollen. Gerade im letzteren Fall, namentlich wenn der Kaufpreis auf ein, auch zwei Jahre nach Friedens-schluss gefunden werden soll, halten sich die Beteiligten vielfach der Notwendigkeit, die Einkaufsbewilligung einzuholen, überhoben; es erscheint angezeigt, besonders festzustellen, daß gerade auch in diesem Falle die Ein-willigung nötig ist.

N e u m a r k t. Obstverpachtung. In der Stadtver-ordnetenversammlung wurde zur Verpachtung des Obstes auf den Nutzungswiesen an den Obsthändler Illmer für den Preis von 2010 M. die Zustimmung erteilt. Achtzig vom Hundert des Obstes soll der Stadt erhalten werden. Die Pfauenverpachtung am Wege nach Schadowinkel hat Händler Müller für 2770 M. erhalten.

N e i c h e n b a c h. Entmündigt. Aufsehen erregte in der hiesigen Gegend eine amtliche Bekanntmachung des Landrats, wonach Mitterndorfener Rupprecht auf Schloss-Pelkau wegen Trunksucht entmündigt worden ist. Der Genannte war früher stellvertretender Amts-vorsteher in Langenbielau, sowie Oberleiter der Jugend-wehren des Kreises Reichenbach.

G l a z. Fürstbischof Graf Guyn aus Prag, der gegenwärtig Firmungsstage in der Grafschaft abhält, empfing in Gräfenort eine Abordnung der katholischen Arbeitervereine der Grafschaft, die ihm über die Ver-hältnisse der dortigen katholischen Arbeiterorganisa-tionen berichteten. Am Donnerstag, Freitag und Sonnabend hielt er Gottesdienste und stattete verschieden-eren Wohltätigkeitseinrichtungen Besuch ab.

K a u b a n. Selbstmord. — Fabrikverkauf. Vom Eisenbahnhof ließ sich ein etwa 25 Jahre alter, gut ge-kleideter Mann überfahren. Mit dem Hals hatte sich der Fremde auf die Schienen gelegt, sodoch ihm der Kopf glatt vom Kumpf getrennt wurde. — Vor einer Zeit wurde die Laubaner Maschinenfabrik und Eisen-gießerei von der Firma Breitenfeld & Scholz in Bunzlau läufig erworben. Die beabsichtigte Inbetrieb-nahme für den 1. Juni konnte bis heute noch nicht er-folgen, da sich trotz wiederholter Werbung kein Personal meldete.

R a t i b o r. Ehrengabe eines Goldsammelns. Der Hauptagent Paul Kalatta im Stadtteil Planta hatte bis zu zwei Meilen im Umkreise von Ratibor bei Band-wirten Goldmünzen gesammelt. In der Zeit vom 1. Oktober 1914 bis 1. April 1917 sammelte er 24 230 M. in Gold und ließ diese bei der Reichsbanknebenstelle in Ratibor gegen Papiergele ab. Ferner sammelte er an Silbergeld 28 875 M. Für diese erfolgreiche Samm-lungen ist ihm von der Reichsbank in Oppeln ein Ehren-diplom verliehen worden.

K ö n i g s h ü t t e. Aus Liebestumme hat sich die Tochter eines hiesigen Gefangeneneagers, die 18jährige Marie Hendrissek, vergiftet. Sie hatte ein Liebesver-hältnis mit einem verheirateten deutschen Soldaten. Aus Furcht vor den Eltern machte das betroffene Mädchen ihrem Leben ein Ende. Sie begab sich in die Laube im Garten ihrer Eltern und trank dort ein mit einer schar-fer Säure vermischt Glas Wein. Trotz der herbei-geholtens ärztlichen Hilfe verschied die Unglüdliche nach kurzer Zeit unter gräßlichen Schmerzen.

Zahlungsverkehr mit dem Ausland und Verkehr mit ausländischen Zahlungsmitteln. Wiederholt ist in der Presse auf die Bestimmungen der Devisenordnung vom 8. Februar 1917 (R. G. Bl. S. 105) hingewiesen worden, welche sehr wichtige Vor-schriften nicht nur über den Zahlungsverkehr mit dem Ausland und den Verkehr mit ausländischen Zahlungs-mitteln, sondern darüber hinaus fast für den gesamten Handelsverkehr mit dem Ausland enthält und Zwider-handlungen mit zum Teil ziemlich empfindlichen Strafen bedroht. Erst vor kurzem gab sich wieder Anlaß, auf die Verordnung erneut aufmerksam zu machen und hervorzuheben, daß sie selbstverständlich auf den Ver-kehr mit den bisher uns feindlichen Ländern Finnland, Russland, Rumänien und der Ukraine Platz greift.

Von zuständiger Seite wird nun mitgeteilt, daß die Bestimmungen der Verordnung immer noch nicht ge-nügend beachtet werden, und daß sich sowohl Firmen wie Privatpersonen nach wie vor vielfach

Unannehmlichkeiten und Strafen aussetzen, die bei einiger Sorgfalt vermieden werden könnten. Aus diesem Grunde er scheint es am Platze, den Inhalt der Verordnung nochmals kurz anzugeben, zumal aus zahlreichen anhängig gemachten Strafverfahren zu schließen ist, daß an den maßgebenden Stellen der seite Wille besteht, zu ihrer Kenntnis gelangende Lebvertretungen unanonymitisch zur Anzeige zu bringen.

Vor allem kann nicht nachdrücklich genug betont werden, daß nicht nur die Erfüllung, sondern bereits die Eingehung von Verbindlichkeiten gegenüber einer in Ausland anwesenden Person oder Firma zum Zwecke des Erwerbs, also in erster Linie der Kauf von Waren oder Wertpapieren, von Kostbarkeiten, Kunst- und Luxusgegenständen jeder Art, von Grundstücken und Schiffen an die Einwilligung der Reichsbank gebunden ist, gleichgültig, ob die Zahlung in Reichs- oder ausländischer Währung, ob sie sofort oder später anzugehen.

Wer auf ausländische Währung lautende Forderun-gen oder Zahlungsmittel einzahlt will, muß sich hierzu der Devisenstellen bedienen, falls ihn die Reichsbank nicht von dieser Verpflichtung auf entsprechenden Antrag hin befreit hat; sendet der ausländische Schuldner un-aufgefordert dem deutschen Gläubiger den Betrag der Schulde — sei es in der gleichdeten fremden oder in Marktwährung — zu, so kann dem Empfänger nur drin-gend empfohlen werden, sich sofort an die Reichsbank um Genehmigung zu wenden oder aber ihr oder einer Devisenstelle die betreffenden ausländischen Zahlungs-mittel sofort zur Verfügung zu stellen. Die Einziehung von aus Reichswährung lautende Forderungen dagegen unterliegt keiner Beschränkung, sofern sie nicht etwa in ausländischen Zahlungsmitteln geschieht; alsdann ist wiederum zu empfehlen,

sofort die Einwilligung der Reichsbank zu beantragen. Auch die Verfügung über den Erlös aus dem — an sich gestatteten — Verkauf von Effekten sowie Bins- und Dividendencheinern unterliegt der Ein-willigung der Reichsbank.

Unter „Zahlungsmitteln“ sind laut ausdrücklicher Vor-schrift der Verordnung zu verstehen Geldsorten, Papiergele, Darlehnsfassungen, Banknoten, Anwei-sungen, Scheine und Wechsel. Auf den Postzahlungs-verkehr findet die Devisenordnung keine Anwendung; dafür hat aber die Postverwaltung selbst eine Reihe von teilweise noch weitergehenden Beschränkungen er-lassen.

Im übrigen sei hier erneut darauf hingewiesen, daß die Handelskammer zu Berlin die einjährigen Be-stimmungen in einer besonderen Schrift „Die Vorchriften über den Zahlungsverkehr mit dem Auslande“ zusam-mengestellt hat, die Interessenten bei der genannten Kammer beziehen können. Auch kann weniger erfah-renen Personen nur angeraten werden, vor allen Geld-gefäßen oder vor Abschluß von Käufen mit dem Aus-land eine Bank, am besten die Reichsbank, um Auskün-

Himmelserscheinungen im August.

Die Sonne steigt im Laufe dieses Monats um fast zehn Grad in ihrer Mittagshöhe herab, was sich in einer starken Abnahme der Tagesdauer bemerkbar macht. Die Untergangszeit verfrüht sich von $8\frac{1}{2}$ Uhr Sommerzeit bis $7\frac{1}{2}$ Uhr, während sich die Aufgangszeit von $5\frac{1}{4}$ Uhr bis $6\frac{1}{4}$ Uhr verspätet. Für die Beobachtung des Himmels ist das frühere Eintreten der Dunkelheit von Bedeutung. Das Ende der astronomischen Dämmerung tritt zu Anfang des Monats um $11\frac{1}{2}$ Uhr und gegen Ende schon um $9\frac{1}{4}$ Uhr ein.

Der Lauf des Mondes wird durch die Zeitpunkte der Hauptlichtgestalten am einfachsten gekennzeichnet. Wir haben Neumond am 6., Erstes Viertel am 15., Vollmond am 22. und Letztes Viertel am 28. August. Während dieser Zeit finden bemerkenswerte Sternbedeutungen nicht statt; immerhin ist es von Interesse, die Tage zu kennen, an denen der Trabant der Erde sich in der Nähe der großen Wandelsterne aufhält. Wir finden ihn am 3. August bei Jupiter, am 4. bei Venus, am 7. bei Saturn, am 9. bei Merkur, am 12. bei Mars und am 21. wieder bei Jupiter.

Die Sichtbarkeitsverhältnisse der großen Planeten sind in diesem Monat nicht als günstig zu bezeichnen, wenigstens was den Abendhimmel betrifft. Saturn im Krebs und Löwen ist unsichtbar geworden, weil er am 11. in Konjunktion mit der Sonne tritt. Merkur erreicht zwar am 5. seine größte östliche Ausweichung von der Sonne, kann aber im Löwen in den ersten Tagen des Monats nur mit bewaffnetem Auge in der Abenddämmerung aufzufinden werden. Mars im Sternbild der Jungfrau hält sich auch in der Dämmerung auf. Überdies ist sein Windeurchmesser so gering geworden, daß seine Beobachtung nicht mehr lohnt. So wäre am Abendhimmel kaum etwas Interessantes zu verzeichnen. In der zweiten Hälfte der Nacht kann dagegen Jupiter in den Zwillingen beobachtet werden und in diesemilde sowie im Krebs die Venus als hellstrahlender Morgenstern.

An Sternschnuppen ist der August verhältnismäßig reich, besonders im Hinblick auf die sog. „Perseiden“, die um den 10. August herum besonders reichlich zu fallen pflegen. Sie gehen scheinbar von dem Sterngamma des Perseus aus und liefern für einen Beobachter im Laufe einer Stunde dreißig bis einhundertfünzig Sternschnuppen. Da wir am 6. Neumond haben, so sind diesmal die Bedingungen recht günstige, zumal das Mondlicht die schwächeren Sternschnuppen nicht in ihrer Sichtbarkeit beeinträchtigen wird.

Der Himmelskatalog wird von uns Mitte des Monats um elf Uhr Sommerzeit durchmästert (zu Anfang eine Stunde später, zu Ende eine Stunde früher), wo hoch im Süden das Dreieck Vega-Deneb-Altar uns die Orientierung sofort sehr erleichtert. An das Bild der Leier mit der saphirblauen Vega schließen sich westlich der Herkules und darunter der Schlangenträger an. Im Westen ist der Warenhäuser mit der roten Arktur und im Südwesten unterhalb des Schlangenträgers der Skorpion mit dem ebenfalls tiefroten Antares leicht zu bemerken. Den Nordwesten beherrscht der Große Bär, der uns durch eine einfache Sternverbindung zum kleinen Bären einen sicheren Weg zum Himmelsnordpol weist, der nicht nur wie früher dem Schiffer allein als Marke dient, sondern im Kriege auch dem Artilleristen die Schubrichtung bestimmt. Den Osthimmel nimmt größtenteils das große Pegasus-Viereck ein, an das sich die Sternbilder Andromeda, Perseus und Cassiopeia anschließen. Diese enthalten sehr interessante Objekte für den Liebhaber der Sternforschung. Wir weisen nur auf den Doppelsternhaufen im Perseus, den großen Spiralnebel in der

Andromeda und den farbigen Doppelstern Gamma im lebendigen Bild hin. Der sich am Osthimmel entlangziehende Streifen der Tierkreisbilder Wassermann, Fische und Widder läßt sich nur an Hand einer Sternkarte genauer einprägen.

Zum 2. August 1918.

Vier Jahr' schon Krieg. — Hast eine Ewigkeit
Dürft uns die Zeit, die wir von unsern lieben
Getrennt nun sind. Wir sind daheim geblieben,
Sie zogen aus zum Kampf, zum bittern Streit.

Deutschland, groß ist, was keine Helden scharen
Im Kampf für das bedrängte Vaterland,
Doch rings umschlang der Briten tödlich Band,
Wollbrach, die uns vor Not und Tod bewahren.

Gedenkt der Opfer, die sie uns schon brachten,
Die sie uns bringen noch an allen Tagen!
Trum weg mit allen unsern Alltagsslagen!
Läßt unsrer Helden wert zu sein uns trachten!

Ob arm, ob reich, laßt uns zusammenhalten,
Läßt harren uns, bis daß der Feind erkannte,
Doch er im Kampf uns niemals übermannte,
Doch Briten nicht im Lande werden schalten!

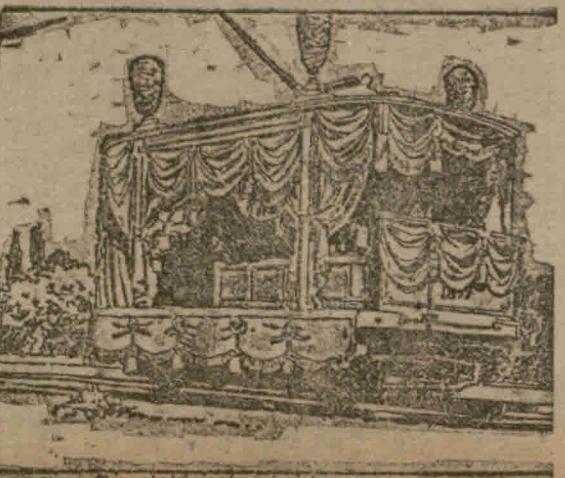
Hoff', deutsches Volk! Bleib' fest und wonke nicht!
Will auch der Friedensstern Dir noch nicht scheinen?
Leicht röhrt die Wolke, und eh' wir's noch meinen,
Dringt durch die Dunkelheit ein göttlich Licht.

W. B.

Tageskalender.

2. August.

1815: * der Dichter und Literarhistoriker Graf von Schatz in Schwerin († 1894). 1832: * der Kunsthistoriker Karl Just in Marburg († 1912). 1870: Gesetz bei Saarbrücken: das franz. Corps Grossard schlägt die preuß. Vorpostenkompagnien zurück.



Ein elektrischer Leichenwagen.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburg-Wochenblatt“.

Nr. 178.

Waldenburg, den 2. August 1918.

Vo. XXXV.

Die aus der Mühle.

Roman von Anna Wothe.

Nachdruck verboten.

(85. Fortsetzung.)

„Ich muß, Gret, ich muß!“ sagte er noch einmal. „Viebreich ich hier, so wäre das Leben für mich täglich mehr als Tod, oder meinen Sie, daß ein Mann es ertragen kann, täglich, ständig in der Nähe eines Wesens zu leben, das er mehr liebt als sein Leben, und das er doch nie, nie besiegen kann?“

Wie goldener Sonnenschein nach einem Regenschauer brach sich in ihren Augen ein Lächeln Wahn und leuchtete ihm tief, tief ins Herz hinein.

„Und wenn dieses Wesen nun Ihnen gleich empfindet, wenn auch sie nicht ohne Sie leben kann, wenn dieses Wesen nur in Ihrer Liebe atmen, in Ihrer Liebe gediehen kann, werden Sie auch dann noch gehen?“

Einen Augenblick sah er sie sprachlos an, dann aber ging es wie ein Verstecken über sein ernstes Antlitz. Er pregte die schlanke Gestalt innig an sein Herz, er küßte die roten Lippen, ihr goldiges Haar und aus übervollem Herzen flüsterte er ihr zu:

„Gret, meine süße, sonnige Gret, mein Märchenglück, Du bist nun mein, was auch kommen mag.“

Sie drückte seine Hand und ging von seinem Arm umschlungen, den Himmel im Herzen, dem Schloß zu.

„Der Vater? Was wird er sagen? Wird er nicht zürnen?“ hatte Erich unterwegs gefragt.

„Sei ohne Sorge“, antwortete sie, „Papa ist heute so weich und versöhnlich gestimmt — ich glaube, er sehnt sich nach Horst, da wird er mir mein Glück gönnen, selbst wenn es seinen Wünschen entgegen ist. Komm, unter dem Lichtenbaum wollen wir es ihm sagen.“

Erich küßte noch einmal sein blondes Haar, dann traten sie ins Haus. Der Weihnachtsengel hielt wohl Wache über denselben und ein heller Stern strahlte auf das einsame Waldschloß hernieder. Als bald darauf das alte herrliche Weihnachtslied „O du selige, o du fröhliche gnadenbringende Weihnachtszeit“ daraus hervorschallte, da wußten die alten Baumriesen vor dem Fenster, daß endlich wieder ein freundlicher Schimmer in das düstere Haus gefallen und ein

wärmer Schein über das verhärtete Herz eines alten Mannes gezogen war.

Das war ein gar herrlicher Weihnachtsabend.

* *

„Niké, stell die Christrosen in die große Stube“, rief Frixchen am andern Morgen der Alten zu. „Lothar kommt.“

„Niké, hast Du schon Kuchen geschnitten? Niké, was hast Du für einen Braten? Niké, glaubst Du wohl, daß mir das lichtblaue Kleid besser steht als das rote? Niké, meinst Du, daß ich die Perlen von der seligen Mama heute umbinde?“

„Na, nun hör aber auf“, rief die Alte grob, „und verdreh mir und Dir den Kopf nicht! „Niké“, un immer wieder „Niké“, wer soll denn das aushalten? Hast Du denn an gar nichts anderes zu denken, als an Pub und Staat? Marisch in die Schule und selbst nachgeschaut, wenn man was wissen will. Das dumme Buch, das der windige Leutnant Dir gestern geschickt hat, scheint Dir in den Kopf gestiegen zu sein — na, der soll mir bloß kommen, dann will ich ihm schon meine Meinung sagen.“

„Du bist unausstehlich, Niké! Lothar ist durchaus kein windiger Leutnant, und was in dem Buche steht — na, weißt Du, das ist nichts für Dich.“

„Das heißt mit andern Worten: dazu bist Du zu dumm, „Alte“, nich wahr? Ich, wo wird denn unsereins so was verstehen, denn wir haben ja kein Gefühl un kein Herz. Das ist bloß was für die Reichen und Vornehmen.“

„Na, Niké, ich habe Dich stark im Verdacht, daß Du ganz genau weißt, was in dem Buche steht, haft Du geschmäffelt?“

„Nein, ich habe bloß den Vers gelesen, der drin stand un da hatte ich denn grade genug. „Fürst ich Dich wie eine Blume tragen aus dem Frühlingswald.“ Bei dem Jungen muß es wohl im Oberstübchen nich richtig sein, bei der Kälte und so'n Schnee so'n Blödsinn zu schreiben. Bloß alles um Dir einzureden. Du wärst was, wo Du doch gar nichts bist.“

„Danke für das Kompliment, Niké, aber ich möchte Dir doch raten, Deine Nase nicht in Bücher zu stecken, die Dir nicht gehören, verstanden?“

Niké wandte sich getränkt ab und wischte sich mit dem Schürzenzipfel verstohlen die Augen.

„So 'ne Höhre, so 'ne Range“, sagte sie, „so was ihrer alten Rike, die so gut war wie 'ne zweite Mutter, zu bieten! Ich habe es aber immer gesagt, „Undank ist der Welt Lohn.“

Fritschchen fing an zu pfeifen. „Wenn Du fertig bist, Rike, und mir sagst, daß der Lothar doch nett ist, und das Buch von ihm sehr schön, dann bin ich artig, und drücke und herze Dich so viel und so lange Du willst.“

„Dann drücke und herze lieber mich selbst, das ist gescheitert“, rief eine fröhliche Stimme ins Zimmer hinein und wie Fritschchen aufblickte, da sah sie Lothar in der schmucken Uniform plötzlich vor sich stehen.

Und wie es gekommen, es hätte keiner von ihnen sagen können, aber sie lag an seinem Herzen, glückselig lächelnd, voll jubelnden Glücks. Und Rike, die alles mit angesiehen hatte, schlug die Hände entsetzt über der großen Haube zusammen und rief dazwischen:

„So'n Glend! Was soll bloß daraus werden?“

„Erst eine Verlobung, und dann eine fröhliche Hochzeit, lieber alter Bonddrachen“, sagte Lothar und küßte die Alte trok ihres Sträubens auf beide Wangen.

„So — 'ne Hochzeit“, sagte Rike schon etwas sanftmütiger und rückte sich die verschobene Haube wieder zurecht, „da haben wir Alten doch aber auch was dreinzureden?“

„Wird alles besorgt, verehrte Rike, mein Alter sitzt unten bei Vater Lindner und checkt die Sache durch, wenn Sie sich vielleicht diesem Familienrate anschließen wollen?“ Lothar machte eine einladende Handbewegung nach der Tür.

„Da müßte ich ja doch wohl dümmer wie dumm sein! Nee, die Gegenwart der alten Rike müßt Ihr Euch schon gefallen lassen. Aber sag mal, Du Irrtisch, magst Du ihn denn wirklich?“

Die Alte sah voll inniger Führung in das jugendfrische Mädchenantlitz, das sich so zärtlich an sie schmiegte.

„Ach, Rike, ich habe ihn ja so sehr, so unendlich lieb!“

„So segne Dich Gott, mein Liebling, mein Herzengkind.“

Tränen stürzten der Alten aus den Augen und Fritschchen barg aufschluchzend ihr Köpfchen an Rikes Brust.

Lothar wurde es ganz eigen ums Herz — aber er bekämpfte tapfer seine Rührseligkeit und zupfte Fritschchen am Ohrbüppchen.

„Komm Fritz“, sagte er weich, „die Alten warten.“

Als Fritz ihm strahlend zünckte, da umfaßte er ohne Umsstände ihre schlanke Gestalt und trug

sie jauchzend die Treppe hinab, hinein in die große Stube, wo der Major und Vater Lindner in ernstem Gespräch beisammen saßen.

Rike folgte kopfschüttelnd und murmelte vor sich hin: „Hab's zwar schon öfter in Büchern gelesen von „Auf den Händen tragen“, aber gesehen hab ich's noch nicht, gesehen noch nicht.“

„Hier Papa, bringe ich Dir Dein jüngstes Kind“, sagte Lothar und legte Fritz in des Majors Arme.

Dieser küßte zärtlich die reine, weiße Stirn des jungen Mädchens. „Mach meinen Jungen glücklich, kleine wilde Hummel“, sagte er, und es war, als klopse seine Stimme vor innerer Bewegung.

„Papa“, rief Fritz und streckte dabei auch eine Hand nach Lindner aus.

„Ja“, sagte der in komischem Born, obwohl ihm helle Freudentränen in den blauen Augen schimmerten, „jetzt kommt der alte dumme Vater erst in zweiter Linie. Aber das sage ich Euch, von baldiger Heirat und so was steht nichts drin, dazu seid Ihr noch viel zu jung und zu grün. So'n drei Jährchen oder vier.“

„Oder nach einem Vierteljahrhundert“, fiel Lothar amüsiert ein. „Na, Vater Lindner, das Heiraten besorgen wir selber.“

„Ja“, sagte Fritz: „Nebers Jahr, zur Zeit der Pfingsten. Nicht wahr, Papa?“ — Das war ihres Vaters Lieblingslied. Der Alte nichts wehmütig vor sich hin.

Der Major aber sah wie suchend im Zimmer umher und dann fing er an zu reden von Gret und deren Verlobung und wie seltsam weich es ihn gestimmt, gerade am Weihnachtsfeste das Verlöbnis von zweien seiner Kinder zu begehen, am Weihnachtsfest, wo er einst vor langer Zeit kleinstlicher Vorurteile wegen sein ältestes Kind hinausgestoßen in die Welt.

Es war das erste Mal, daß er Horst erwähnte und Fritschchen und die andern lauschten mit Klappsendem Herzen.

„Ich habe einsehen gelernt“, fuhr der alte Major fort, „daß nicht Lang und Stand den Menschen macht, nicht die Art seiner Beschäftigung, sondern sein Denken, Fühlen und Handeln.“

Die Stubentür flog auf, und atemlos stürzte Klein-Alschen ins Zimmer, ängstlich in Fritschens Arme flüchtend.

„O, Tante Fritz“, sagte sie stockend und nur mühsam ein heftiges Schluchzen unterdrückend, „Guste sagt, Ilse gar keinen hat, keine Mama, keinen Papa — weil er weit fort gegangen — keine Großmama, keinen Großpapa — ach, gar niemand.“

Die Kleine schluchzte jetzt herzbrechend.
(Fortsetzung folgt.)

Die Hollmanns.

Von E. Krickeberg.

Nachdruck verboten.

(15. Fortsetzung.)

Seien Sie versichert, daß ich das, meiner Gewohnheit nach, auch nicht getan hätte. Ich bin keineswegs ein so unverwüstlicher Menschenfreund wie meine Mutter — aber da war der Sanitätsrat, der sagte: es ist schade um dies junge Mädchen; ich kenne es von Kindesbeinen an und weiß, daß es ein Edelstein ist, wenn es den richtigen Schliff erhält, aber es kommt seelisch und körperlich herab in der verweichenden Atmosphäre seiner Umgebung. Seine Seele hungrig und zieht vom Körper. Mit dreißig Jahren wird die Eva Gerhardt verbraucht, unheilbar neurotisch sein. Sie muß in rauhere Lust hinaus und lieber hart als zart angepaßt werden, damit sie aus ihrem ungejünden Begeitieren zum kraftvollen Leben erwacht — und für diese Kur sind Ihr Haus und Ihre Familie der geeignete Ort. Ich habe darauf die Schülern gezaubt und gemeint, wann bei uns der rechte Ort wäre, so sähe ich doch nicht ein, warum wir uns dieser vielleicht sehr unantastbaren und als Fehlschlag endigenden Aufgabe an einer uns gänzlich fremden, verwöhnten und wahrscheinlich sehr unrätablen jungen Dame unterziehen sollten. Zum mindesten müßte ich Ihre Art erst ein wenig genauer kennen lernen.

Darauf zeigte mir der Sanitätsrat Ihre Arbeiten, und an Ihnen war etwas, das mich trotz der Abneigung gegen das Gesamte in einzelnen Zügen interessierte, ja packte, etwas Neues, Herbes — und ein Ningens nach dem Höchsten und Schönsten, das mich als etwas Verwandtes sympathisch berührte.

Ich war auf einmal für den Plan des Sanitätsrats gewonnen. Danach sah ich auch Ihr eigenes Bild und schwankte nun wieder. Ein schlankes, junges Geschöpf mit einem eigenartigen, fast fremdländischen Charme, eine indische Lotusblume oder eine japanische Lilie, von Poesie umschwebt, und sehr distinguiert, sehr apart — die paßt nicht in Euer nüchternes Haus und zu Euch robust gesunden Menschen, so dachte ich. Aber Mutter erklärte kurzweg: „Unsinn! Ich habe schon manches zarte Pflänzchen in die Höhe gebracht, gerade die Schwachen, Feinen lassen sich am besten biegen und ziehen. Wenn ich Ihr auch nur etwas mehr Farbe in Ihr schmales Gesichtchen pflügen kann, soll's mich nicht gereuen. Vor allen Dingen den Körper gefund machen, das andere findet sich von selber.“

So kamen Sie zu uns . . . und da Sie nun einmal da waren, durften wir es auch nicht an der vom Sanitätsrat verordneten „rauhem Lust“ fehlen lassen.“ Er lachte jetzt frei und herzlich, wie seine Mutter zu lachen pflegte. „Und ich sehe zu meiner großen Freude, diese rauhe Lust hat schon Gutz gewirkt. Sie sind doch bereits imstande, rechtlichaffen zornig zu sein, das ist schon ein Zeichen von körperlicher Kräftigung. Früher standen Ihnen so viel Temperament und Energie nicht zur Verfügung — freilich, daß gerade ich der Grund zu Ihrem Ärger bin, bereitet mir weniger Freude . . . Um Verzeihung zu bitten, wage ich nicht erst . . .“

„Um Verzeihung bitten?“ unterbrach sie ihn geziert. Es zuckte bitter in ihrem Gesicht. „Das haben Sie wahrlich nicht nötig, einem Menschen gegenüber, der körperlich und seelisch auf einem sehr niedrigen Niveau in Ihren Augen steht. Der Sanitätsrat hat mir einen schlechten Dienst erwiesen, als er die Diskretion des Arztes vergaß, um mich in den Augen der Familie Hollmann bis zum bemitleidens-

werten und hilfsbedürftigen Schwächling herabzuheben.“

Das Lächeln schwand auf Walter Hollmanns Gesicht, seine Stirn zog sich finster zusammen und in seine Augen trat ein kalter Ausdruck.

„Glückliches Fräulein, ich hielt es für meine Pflicht, Ihnen die volle Wahrheit zu sagen. Es sollte nichts Ungesäumtes und Unverständenes zwischen uns bleiben. Doch jetzt sehe ich, daß es eine Torheit war, anzunehmen, Sie würden das richtig verstehen und würdigen können. Was Sie von mir denken, überlasse ich Ihnen, den Herrn Sanitätsrat aber muß ich entschieden dagegen in Schutz nehmen, falsch beurteilt zu werden. Sie haben keinen besseren Freund auf Erden als ihn, er fühlt wie ein Vater für Sie. Wenn er Ihnen allein zu helfen vermocht hätte, würde er sicherlich keinen Dritten dabei zu Rate gezogen haben. Es ist hart für ihn, seine treue Fürsorge als einen „schlechten Dienst“ verurteilt zu sehen. Was mich anbetrifft, so verspreche ich Ihnen, mein glückliches Fräulein, von diesem Augenblick an alles andere zu vergessen, und, wie Sie es wünschen, nur noch das Fräulein Gerhardt in Ihnen zu sehen, das zufällig meiner Mutter Pensionärin ist.“

Er grüßte höflich kalt und ging, und ließ sie in Born und Jammer zurück.

Welch ein anmaßender Mensch! Diese überlegene Miene und Sprache! Wie er ihr das sagte: ich habe mich in Dir geirrt — Dich zu hoch eingeschätzt! Und welche Dreistigkeit und Taktlosigkeit, ihr die Worte des Sanitätsrats wiederzufügen. — Aber seine Stimme hatte anfangs so warm und teilnehmend gelungen . . . und es war so viel Ehrlichkeit und Kraft in seinem Wesen . . . was er da gesagt hatte, war ja auch alles wahr — nur, daß er es überhaupt nicht hätte zu sagen brauchen. — Er war eben unsein. Seine Abstammung aus einem alten Bauerngeschlecht konnte sich nicht verleugnen. Doch, wenn sie es richtig betrachtete, sie hätte ihn ja herausgefördert. Warum war sie vorher so heftig zu ihm gewesen? — Sollte er die Vorwürfe etwa schweigend ertragen? — Aber warum hatte er sich erst derartig benommen, daß ihm Vorwürfe erwachsen könnten? — So gingen ihre Gedanken kreisum.

Nein, sie war nicht schuld! — Warum ließ er sie nicht ganz unbeachtet? — Er wollte helfen, „raue Lust“ um sie zu verbreiten . . . pah! — Dieser grobe, eingebildete Mensch!

Nun, von jetzt an würde sie ja von ihm befreit sein für alle Zukunft. An seinem Wort, daß er sie nur noch als eine zufällige Pensionärin seiner Mutter, eine ihm fremde und gleichgültige Person betrachten wolle, zweifelte sie nicht einen Augenblick.

Plötzlich rang sich ein schluchzender Ton aus ihrer Kehle. Sie schlüpfte förmlich aus dem Garten, jagte die Treppe hinauf und hatte ur eben Zeit, die Tür ihres Zimmers hinter sich zu schließen, als ihr auch schon die Tränen unaufhaltsam hervorströmten. Sie weinte, bis sie matt in Schlaf sank.

Wenn sie nur wußte, wie sie es anfangen sollte, Frau Hollmann und Eva ihre Abreise als notwendig hinzustellen, ohne sie zu verleben oder ihnen die Wahrheit einzugehen! — Sie zermarterte sich den Kopf mit dieser Frage und fand keine Antwort darauf, und als am Morgen Frau Hollmann mütterlich teilnehmend fragte, ob sie nicht gut geschlossen hätte, sie sah blaß und schlecht aus, da wäre sie ihr am liebsten um den Hals gefallen und hätte gesagt: ich möchte so gern bei Dir bleiben und kann und darf doch nicht — hilf Du mir aus der Not.

(Fortsetzung folgt.)